Nr. 3 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 4. Januar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis $^1/_{64}$ Seite 3.75, $^1/_{32}$ Seite 7.50, $^1/_{16}$ Seite 5.—, $^1/_8$ Seite 30.—, $^1/_4$ Seite 60.—, $^1/_2$ Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. - Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ein Diktat für Deutschland?

Der Kampf um Sanktionen im Haag — Frankreichs Furcht vor deutschen Zahlungsschwierigkeiten — Ablehnung durch England — Kommt eine Verständigung?

Berlin. Der „Vorwärts“ beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Haager Konferenz. Dabei kommt er auch auf die Sanktions-Frage zu sprechen. Zwischen Deutschland und den Gläubiger-Staaten, — genauer gesagt: zwischen Deutschland und Frankreich, das deshalb auch den Ministerpräsidenten Tardieu entsendet — gebe es nur eine Streitfrage: die Sanktionen. Soziologisch und ökonomisch gesehen, sei der Gedanke absurd, Frankreich dürfe auf das Recht auf militärische und andere Sanktionen gegen Deutschland im Falle einer absichtlichen Zahlungsversäumnis zurückgreifen: Nichts würde eine Stockung deutscher Zahlungen so verschärfen und seine völlige Zahlungsunfähigkeit so sicher herbeiführen, wie die Drohung und Durchführung von Sanktionen — es brauche nur an die katastrophale Währungszerrüttung von 1923 erinnert zu werden.

Juristisch sei die Idee, auch nur den Schein eines Rechts auf Sanktionen zu bewahren, nicht weniger verdrängt. Habe doch der Vertrag von Locarno für alle Zukunft Beweismaßnahmen von der Art des Ruhreinbruchs ebensogut wie den Krieg selbst zwischen den beiden Nachbarvölkern ausgeschlossen. Der Plan, das Sanktionsrecht aufrechtzuerhalten, wäre umso absurder, als die Reparationskommission endgültig und für immer verschwinde — also die Instanz, die einzig dazu berechtigt gewesen sei, eine deutsche Verfehlung festzustellen, auf die hin die Gläubiger-Regierungen Sanktionen hätten unternehmen dürfen. Reparations-Sanktionen ohne Reparationskommission wären gerade im Sinne des Versailler Vertrag eine völlig törichte in sich haltlose Vorstellung. Der französische Nationalist klammere sich trotzdem an sie. Die Angst vor den Sanktionen existiere nicht für die britische Arbeiterregierung, ebensowenig sei von ihr die französische oder die deutsche Sozialdemokratie befangen. Aber die Angst vor den Sanktionen ist nun einmal eine Realität, in den heute noch mit- oder vorherrschenden Schichten des kontinentalen Europa. Deshalb habe man sich in Verhandlungen zwischen Paris und Berlin bemüht, auch hier eine Konkordien-Formel zu finden, um die geängstigten Gemüter zu versöhnen.

Eine „Sanktions“-Formel wird gesucht

Paris. Wie der Pariser Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, werden die in Paris begonnenen Besprechungen in der sogenannten Sanktions-Frage im Haag zum endgültigen Abschluß gebracht werden. Es handelt sich lediglich darum, eine Formulierung für die nach dem Youngplan bereits feststehende Tatsache zu finden, daß nach dem Inkrafttreten dieses Planes von Sanktionen nichtmehr die Rede sein könne.

Snowden ist optimistisch

London. Schatzkanzler Snowden und der Präsident des Handelsamtes, Graham, sind heute abend nach dem Haag abgereist. Snowden erklärte dabei in einer Unterredung er rechne nicht damit, daß die Verhandlungen so schwierig sein würden, wie bei der ersten Haager Konferenz. In der Zwischenzeit sei viel vorbereitende Arbeit geleistet worden. Den Abordnungen bleibe nur die Aufgabe, die letzte Hand anzulegen. Verwickelt sei die Frage der Bank für internationale Zahlungen, aber er sei der Meinung, daß auch dieser Plan angenommen werden würde.



Gustav Bauer

der bekannte sozialdemokratische Führer, Reichskanzler und Reichsminister a. D., wird am 6. Januar 60 Jahre alt.

Freie Bahn für Polen in Deutschland

Polnische Förderschule in der Grenzmark — Die Anfänge einer polnischen Kulturbewegung

Meseritz. Nachdem die Polen im letzten Jahre im Kreise Bomst die Minderheitsschule eingerichtet hatten, gehen sie jetzt daran, für die schulentlassene polnische Jugend nach deutschem Muster eine Art Fortbildungsschule, genannt „Förderschule“ einzurichten. Anträge hierfür sind bereits für alle Orte, in denen polnische Minderheitsschulen bestehen, bei der Regierung gestellt worden. Alle Personen, angefangen von der schulentlassenen Jugend beiderlei Geschlechts bis in das höchste Alter können an den Veranstaltungen der Förderschule teilnehmen. Die Lehrpläne liegen bereits fertig vor und umfassen das gesamte Gebiet der Jugendpflege, Gesang, Sport Turnen, Wanderungen, alle Fächer der Fortbildungsschule, polnische Sprache und Literatur usw. Die Anschaffung von Rundfunkgerät ist bereits erfolgt. Die Einrichtung dieser polnischen Förderschule dürfte eine weitere Entfremdung der polnischen Bevölkerungsteile im Grenzgebiet von der deutschen Volksgemeinschaft sein. Die Absicht der polnischen Minderheit, das gesamte Potentum zu einer nationalpolnischen Kulturgemeinschaft zusammenschließen, ist ein Werk deutscher Toleranz für die polnische Minderheit im Reich. Rechnet man noch das starke Streben der Polen nach Landerwerb hinzu, so dürfte nicht zuviel gesagt sein, wenn man in dieser intensiven und zielbewußten Arbeit der polnischen Minderheit die Anfänge einer polnischen starken Kulturbewegung in den Grenzgebieten sieht.

Schurman über Deutschlands Wiederaufstieg

Hannover. Der bisherige amerikanische Botschafter in Deutschland, Jakob Schurman, äußerte sich auf die Frage des „Hannoverschen Kurier“ nach seinem Urteil über Deutschland u. a. wie folgt: „Ich habe in den letzten Jahren Deutschlands wirtschaftliche Gesundung mit angesehen. Deutschland ist abermals auf dem Wege zu jenem Welthandel, auf welchem es schon vor dem Kriege so staunenswerte Fortschritte gemacht hat. Ich weiß es wohl, daß Deutschland durch finanzielle Lasten schwer behindert ist, aber ich spreche, wie jemand, der es fünf Jahrzehnte lang kennt und es in den letzten fünf Jahren scharf beobachtet hat. Ich bin daher überzeugt, daß nichts ein so fähiges, intelligentes und fleißiges Volk wie die 65 Millionen Einwohner Deutschlands hindern kann, den Aufstieg einer großen Zukunft zu vollenden. Wenn wir die Zukunft danach beurteilen wollen, was wir bisher beobachten konnten, müssen wir sagen, daß Deutschland das Land des unbegrenzten Fortschrittes ist. Von Amerika sagen wir auch, es sei das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Möge also auch eine unbegrenzte Fortentwicklung der freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen bestehen bleiben, die jetzt so lebhaft zwischen den beiden Völkern im Gange sind.“

Frankreich will den Kellogg-Pakt ändern

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Paris berichten, bringt der „Newyork Herald“ eine Meldung aus Washington, wonach die von der „Chicago Tribune“ verbreitete Nachricht sich bestätigt, daß Ministerpräsident Tardieu die Absicht habe, nach seiner Unterredung mit Staatssekretär Stimson Abänderungen am Kellogg-Pakt anzuregen. Diese Abänderungen hätten den Zweck, solidarische Schritte der kontrahierenden Länder im Falle der Kriegsgefahr zu ermöglichen. Senator Borah sowie zahlreiche andere Senatoren sollen sich, der gleichen Meldungen zufolge, gegen jede Aenderung am Kellogg-Pakt ausgesprochen haben.

Macdonald und die Flottenkonferenz

London. Ministerpräsident Macdonald warnt in einer Erklärung vor den Mitteilungen über einen Besuch der japanischen Flottenabordnung in Lossiemouth, da diese Mitteilungen eher geeignet wären, die Schwierigkeiten zu vermehren. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt im Anschluß hieran fest, daß in britischen Kreisen einige Ueberraschung herrsche, daß Macdonald bis zum 10. Januar in Schottland zu bleiben gedenke, obwohl die japanische Abordnung bereits am Freitag voriger Woche in England eintraf.

Das große Spiel

Auf einige Wochen werden nun die Augen der politischen Welt nach dem Haag gerichtet sein, wo das Endspiel, um die Liquidierung der Vergangenheit, um nicht zu sagen, des Krieges, ausgetragen werden soll. Der zweiten Haager Konferenz sieht man mit sehr gemischten Gefühlen entgegen, wenn man die Aktionen in Deutschland und Frankreich betrachtet, die gegen die Annahme des Youngplanes geführt worden sind. In Deutschland wollte eine Clique Katastrophenpolitiker um Hugenberg mit einem Volksentscheid diese Endlösung hintertreiben und zuletzt gesellte sich sogar der Reichsbankpräsident hinzu, der sein eigenes Werk sabotieren wollte. In Frankreich ist man mit den gewährten Sicherheiten unzufrieden und unterzog Briands Außenpolitik einer Kritik, die fast das Kabinett Tardieu zu Fall gebracht hätte. Aber schließlich hat der Verständigungsgedanke doch gesiegt. Selbst wenn auf der zweiten Haager Konferenz von einer Endlösung gesprochen wird, so muß doch schon heute gesagt werden, daß auch der Youngplan nach Jahren einer Revision wird unterzogen werden müssen, weil er für Deutschlands Wirtschaft auf die Dauer von über 60 Jahren einfach untragbar ist. Die Zeit ist der beste Lehrmeister und wird die „Sieger“ selbst zur Vernunft bringen. Das haben die bisherigen Annahmen Deutschlands, ihm aufgezwungener Verpflichtungen erwiesen. Wenn man die Entwicklung der Verhältnisse vom Friedensvertrag über das Londoner Abkommen bis zum Youngplan betrachtet, so ersieht man den Fortschritt am besten dadurch, daß in der ersten Zeit Deutschland einfach alles diktiert wurde, heute es aber mitbestimmen, über sein Schicksal mitberaten kann. Faktisch gibt es, die Verhältnisse rein real betrachtet, für Deutschland auch keinen anderen Weg zum Wiedergewinnen seiner früheren Weltposition. Diesen Weg muß es gehen, wenn es seineWeltgeltung wiedererlangen will.

Es ist heute ein überflüssiger Streit zu untersuchen, wie weit der Youngplan eine Versklavung des deutschen Volkes auf Generationen bedeutet. Im Verlauf der ersten Verhandlungen im Haag hat es sich gezeigt, daß der Kampf um die Beute oft den Höhepunkt erreichte, der einer Sprengung der Verhandlungen gleichkam, und dieser Kampf wird sich naturgemäß wiederholen, denn die Sieger, und vor allem die kleinen Staaten, werden auf ihren Anteil nicht verzichten wollen. Es bildeten sich ja Einheitsfronten, die schließlich dazu führten, daß eine Reihe von Fragen einem sogenannten Organisationskomitee übertragen wurden und die gesamten „Vorarbeiten“ zur zweiten Haager Konferenz haben noch „20 offene Punkte“ übriggelassen, über die keine Verständigung erzielt worden ist. Da ist der ganze Komplex der Ostreparationen, an welchem neben Bulgarien und Ungarn noch die gesamte „Kleine Entente“ und Polen beteiligt sind. Da kommt das gesamte Reparationsregime, welches der bisherigen Reparationskommission ein Ende bereiten soll. Und hierbei wird man französischer-

seits höchstwahrscheinlich mit sogenannten Sanktionsforderungen kommen, falls Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommen sollte. Gewiß sollte man meinen, daß solche Fragen eigentlich überholt sind, aber man hat sie ja bereits England, bezw. Snowden zugeschrieben, und in irgendeiner Form wird man sie galvanisieren wollen, Briand schon aus Prestigegründen gegenüber seinen Chauvinisten in der Kammer. Hinzukommt die Frage der Liquidationen deutschen Besitztums durch die Feindbundmächte, die Lösung der Sachlieferungen, der Zahlungstermine und eine Reihe anderer Fragen, die sich der weniger Interessierte gar nicht vorstellen kann. —

Die Errichtung der Internationalen Bank und ihr Sitz sind auch heute noch ein hart umstrittener Punkt, wenn es auch offiziell heißt, daß sie in der Schweiz ihr Domizil aufschlagen soll und ein Juristenkomitee ihren Aufgabenkreis bereits umschrieben hat. Nur muß man auch hier abwarten, welches Schicksal sie erfahren wird, wenn sie auf der Tagesordnung der Konferenz erscheint. Ein neutraler Ort sollte es, wie es die Schweiz ist, selbstverständlich sein, aber diese Institution von so eminenter Bedeutung wirft auch Gewinne ab, auf die insbesondere die Sieger nicht gern verzichten wollen. Nun geht es ja nicht um Deutschland, sondern um die Schweiz, und da nehmen auch die Alliierten eine gewisse Rücksicht. Wir haben nur einen Teil der Fragen skizziert, die im Haag eine Rolle spielen werden, ohne die Bedeutung dieser Konferenz selbst erschöpfend beleuchten zu können. Es ist durchaus möglich, daß man auch jetzt wieder nur eine Teillösung herbeiführen und einige Fragen offenlassen wird. Wie immer auch der Verhandlungsgang sein wird, niemand darf außer Acht lassen, daß es Deutschland als der Besiegte im Weltkrieg ist, der die Opfer zu bringen hat. Nur die Jahre ehrlicher „Erfüllungspolitik“ können dieses Los mildern, und da muß mit dem „Kriegsgeschrei“ gewisser Phantasten Schluß gemacht werden, denen der Reichsbankpräsident gewissermaßen eine Hilfsstellung geleistet hat, und das Reichskabinett hat hieraus die richtigen Folgerungen gezogen und Schacht daheim gelassen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß er eventuell noch nach dem Haag berufen werden kann. Wahrscheinlich, weil man gewissermaßen sein „Prestige“ wird retten wollen. Es wäre bestimmt besser gewesen, Dr. Schacht nach dem Haag zu entsenden und ihm einen Teil der Verantwortung aufzuerlegen, nachdem er die Finanzpolitik Hilferdings durchkreuzt hat.

Die Stmmung im Haag ist gegenüber Deutschland weniger freundlich, nachdem bereits in der Haager Konferenz zwischen Deutschland und Amerika ein Schuldenabkommen abgeschlossen wurde, welches wie eine Bombe im Lager der Sieger gewirkt hat. Durch dieses Schuldenabkommen hat Amerika dokumentiert, daß es vom „Friedensvertrag“ von Versailles erneut abrückt, daß es für die Folgerungen und etwaigen Abkommen aus ihm keinerlei Verantwortung auf sich nehmen kann. Selbst, wenn wieder ein amerikanischer Beobachter im Haag sitzen wird, so gibt doch Amerika zu verstehen, daß es von europäischen „Händeln“ unberührt bleiben will. Und doch verdankt der Youngplan dem Druck Amerikas seine Entstehung, welches durch seine Annahme die Schuldentilgung an Amerika sichert.

Es ist nicht das letzte internationale Ringen, welches wir als sogenanntes Endspiel im Haag erleben. Ein so gewaltiges Erschüttern der Welt, wie es der Krieg brachte, zieht seine Schatten Jahrzehnte nach. Und nach der Lösung der Nachkriegsprobleme bleibt noch immer ungelöst die russische Frage, und ihr folgen die Selbständigkeitsbestrebungen einer Reihe von erwachenden Völkern, die noch recht lange das große internationale Spiel der Menschheit vor Augen halten werden. Dort, wo man glaubt, am Ende zu sein, eröffnet sich der Anfang der kapitalistischen Welt, die nicht zu Ende kommen wird, wenn sie unsere heutigen Machtverhältnisse nicht ändern will. —ll.

General Weygand Chef des französischen Generalstabes

Paris. Vor der Abreise der französischen Abordnung in den Haag fand im Elysee ein Ministerrat statt, der von 8½ Uhr bis 0,50 Uhr dauerte.

Der Ministerrat ernannte an Stelle des zurückgetretenen Generals Debeney den General Weygand zum Chef des Generalstabes. Durch Erlaß des Präsidenten wurde Marschall Petain als Generalinspektor der Armee und als Vizepräsident des Obersten Kriegsrates erneut bestätigt.



Jetzt werden sie sich trennen

König Alfons von Spanien (links) und der bisher unumschränkte Diktator General Primo de Rivera (rechts). Das Ende der Diktatur in Spanien scheint unmittelbar bevorzustehen. Ob General Primo seine Absicht, durch eine unter seiner Leitung stehende Uebergangsregierung die Diktatur stufenweise abzubauen, durchführen kann, scheint angesichts der Wünsche des Königs nach einer bedingungslosen Beendigung der Diktatur mehr als fraglich.



Hier kamen 72 Kinder um

Während einer Kindervorstellung in einem Kino der kleinen englischen Stadt Paisley am Nachmittage des Silvestertages geriet ein Filmstreifen in Brand. Die Rauchentwicklung löste sofort eine entsetzliche Panik aus. Hunderte von Kindern kämpften in sinnloser Angst um die Ausgänge. Ganze Reihen von ihnen wurden niedergetreten. Als die Feuerwehr eingreifen konnte waren 72 Kinder erstickt und 150 verletzt.

London hat eine kommunistische Zeitung

London. Zu Neujahr erschien zum ersten Male die neue kommunistische Tageszeitung „Daily Worker“. Sie ist in kleinem Format gehalten und umfaßt 12 Seiten. Das Blatt erklärt u. a., daß es für die Arbeiterregierung kämpfen und für „revolutionäre Unabhängigkeit der Kolonien“ eintreten werde.

*

„Evening News“ behaupten, daß „eine diplomatische Krisis ersten Ranges“ drohe, weil das vom russischen Botschafter in London gegebene Versprechen, daß in England keine revolutionäre Propaganda gemacht werden würde, gebrochen worden sei. Das Blatt meint damit die heute von der neuen kommunistischen Tageszeitung „Daily Worker“ veröffentlichte Erklärung des Hauptquartiers der Kommunistischen Internationale in Moskau, in der der britischen Arbeiterregierung „Antisowjetintrigen, koloniale Brutalitäten und Vorbereitungen für einen imperialistischen Krieg“ vorgeworfen werden. „Evening News“ behaupten weiter, Premierminister Mac Donald ziehe persönliche Erkundigungen wegen dieses neuen Ausbruchs bolschewistischer Propaganda ein und habe heute deswegen aus Schottland in telephonischer Fühlung mit London gestanden. — Hohe Beamte des Foreign Office hätten heute den „Daily Worker“, der die Botschaft der Kommunistischen Internationale enthielt, durchgesehen, und es sei eine weitere Nummer des Blattes an Mac Donald nach Lossimouth gesandt worden. In den nächsten Tagen würden Konferenzen darüber stattfinden, ob eine Aktion unternommen werden soll. Die Sowjetbotschaft teilte einem Vertreter der „Evening News“ mit, sie könne augenblicklich keine Erklärung abgeben.

Sechs neue Peers in England

London. Wie alljährlich am 1. Januar, so wurden auch dieses Mal vom König von England eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten Großbritanniens und der Dominions mit Beförderungen und Auszeichnungen bedacht. Die Liste enthält sechs Ernennungen zu Peers von England, darunter des Oberkommandierenden der englischen Luftstreitkräfte, Luftmarschall Sir Hugh Trenchard, sowie von zwei Mitgliedern der Arbeiterpartei, des parlamentarischen Staatssekretärs des Transportministeriums, Harry Ponsonby und Major Aman, der während der letzten Wahl erfolglos für das Parlament kandidierte. Weiterhin wurden vier Personen in den erblichen Adelsstand erhoben und 48 der persönliche Adel verliehen.

Zwischenfall beim Besuch des mexikanischen Präsidenten in Detroit

London. Der Präsident von Mexiko Ortiz Rubio traf am Mittwoch im Verlauf seiner Besuchsreise durch die Vereinigten Staaten in Detroit ein. Bei seiner Ankunft kam es zu einem Zwischenfall. Etwa 300 Anhänger des Gegenkandidaten Vasconcellos sowie Kommunisten, die sich am Bahnhof eingefunden hatten, empfingen den Präsidenten mit stürmischen Nieder-Rufen. Die Polizei trieb die Kundgeber auseinander und verhaftete sechs Personen. Dem Präsidenten ist eine ständige Leibwache zugeteilt worden, da man einen Anschlag befürchtet.

Das Agrement für Senator Sackett erteilt

Berlin. Nach einer Meldung der „DAZ“ aus Washington ist im Weißen Haus die Nachricht aus Berlin eingetroffen, daß das Agrement für den neuen Botschafter der Vereinigten Staaten Senator Sackett erteilt worden ist. Die Ernennung wird offiziell bekanntgegeben werden, sobald der Senat sein Einverständnis erklärt hat, das kommenden Montag zu erwarten ist.

China wird energisch

Ein Japaner im chinesischen Gefängnis.

Peking. Am Mittwoch haben die chinesischen Behörden in Tientsin zum ersten Male nach der Aufhebung der Exterritorialität einen japanischen Staatsangehörigen verhaftet, der mit einem Chinesen in Streit geraten war. Der Japaner weigerte sich, ins Gefängnis zu wandern, wurde aber zwangsweise abgeführt. Der japanische Generalkonsul verlangte die sofortige Enthaftung des japanischen Staatsangehörigen; indem er erklärte, daß dessen Straftaten durch das japanische Gericht in Tientsin geprüft würden. Die chinesischen Behörden antworteten, daß es in China nur die chinesische Gerichtsbarkeit gebe, die die Angelegenheit zu prüfen habe. Der japanische Generalkonsul hat die japanische Regierung sofort von diesem Zwischenfall in Kenntnis gesetzt.

Die Normalarbeitsordnung für den Ruhrbergbau gekündigt

Essen. Die vier Bergbauverbände haben die seit dem Jahre 1921 in Kraft befindliche Normalarbeitsordnung für den Ruhrbergbau zum 31. März 1930 gekündigt.

Keine spanische Regierungskrise

Madrid. General Primo de Rivera hat beim Verlassen im königlichen Schlosse Berichte von einer Regierungskrise als vollkommen falsch bezeichnet. Weder der König noch die Regierung hätten die Vertrauensfrage aufgeworfen. Der König habe das Regierungsprogramm bewilligt, das die Reorganisierung der Union sowie die Vorbereitung der Wahlen des Vorstandes der Union für den Februar vorsieht; für Juli sind jedoch weitere Maßnahmen geplant. In der Zusammensetzung des Kabinetts werden keine Veränderungen eintreten.

Hochzeitsamnestie in Italien

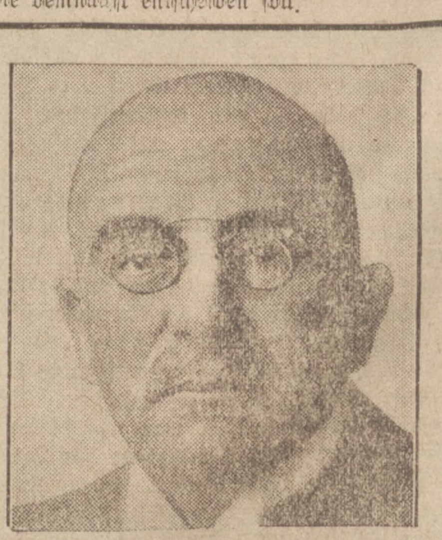
Rom. Anläßlich der bevorstehenden Hochzeit des italienischen Kronprinzen hat der König eine Amnestie erlassen, die am Donnerstag in Kraft getreten ist. Sie betrifft im wesentlichen Freiheitsstrafen bis zu 1 Jahr oder entsprechende Geldstrafen sowie Strafmandate, ferner wurden alle Diebe begnadigt, deren Beute den Wert von 500 Lire nicht überschreiten. Von der Amnestie ausgeschlossen sind alle, die zur Zeit des Verbrechens unter besonderer polizeilicher Aufsicht standen. Die Amnestie erstreckt sich nicht auf Verbrechen gegen den Staat, Spionage, Aufruhr, Desertion usw. Für das Heer und die Marine wird eine Amnestie für Dienstvergehen gewährt, die im Jahre 1929 begangen wurden.

Blutiger Zusammenstoß zwischen Mazedoniern in Sofia

Sofia. Im Restaurant Slatiza, wo erst vor wenigen Monaten ein mazedonischer Anschlag verübt wurde, spielte sich in der letzten Nacht ein neuer blutiger Zwischenfall ab. Nach heftigem Wortwechsel zwischen Mazedoniern beider feindlichen Lager zog der frühere Revolutionär Saraiski den Revolver und gab mehrere Schüsse auf den Lokalinhaber Gewgeliiski ab, der den Protogerow-Leuten angehört. Die Schüsse gingen jedoch fehl. Es entwickelte sich eine neue allgemeine Schießerei, wobei der Angreifer Saraiski tödlich getroffen wurde. Ob es weitere Verwundete gab, ist zunächst unbekannt, da die Schießwütigen das Lokal räumten, bevor die Polizei eintraf. Das Lokal wurde geschlossen, mehrere Mazedonier sind verhaftet worden.

Die Heimwehrpleite

Wien. Aus dem Verlauf einer Versammlung des Landbundes in Radkarsburg in Süd-Steiermark, an der alle Vertrauensmänner des Bezirks teilnahmen, geht hervor, daß die Meldungen über eine Beilegung des Streites zwischen Landbund und Heimwehren, der nach dem Ausschluß des Ministers Schumy aus der Ortsgruppe Klagenfurt der Heimwehren entstanden war, den Tatsachen vorauseilen. Nationalrat Dewaty betonte, daß der Landbund auf dem Boden des Heimatsschutzes stehe, daß er aber alle Diktaturgelüste entschieden ablehne. Die Frage der Errichtung von Bauernwehren sei erst zu behandeln, wenn die Verhältnisse in der Heimwehr, die geklärt werden müßten, dies erforderten. Die Versammlung beschloß darauf, von der Gründung weiterer Ortsgruppen der Bauernwehr vorläufig abzusehen und die Entscheidung über das Verhältnis zwischen Heimatschutz einerseits und dem Landbund und den Bauernwehren andererseits der höchsten Parteiinstanz des Landbundes zu überlassen, die demnächst entscheiden soll.



Forstrat Dr. Escherich

der frühere Landeshauptmann der bayerischen Einwohnerwehren und Gründer der „Orgesch“, kann am 4. Januar seinen 60. Geburtstag feiern.

Polnisch-Schlesien

Fürst und Bauer

Hauptsächlich in den östlichen polnischen Wojewodschaften ist ein jeder Graf und Fürst der „erleuchtete" Herr und der Bauer bezw. Landarbeiter ist ein Arbeitstier, noch viel minderwertiger als ein Pferd, weil Pferde Geld kosten und, sind sie jung und schön, so finden sie Wohlgefallen in den Augen eines „Erleuchteten". Niemals würde ein solcher „erleuchteter" Herr zulassen, daß seine Pferde mißhandelt, geschweige denn zu Tode geprügelt werden. Mit dem Bauer ist alles erlaubt, er kann so lange gepeitscht werden, bis er krepiert. Vor dem Appellationsgericht in Warschau steht gegenwärtig eine solche widerliche „Kulturtat" eines polnischen Sanacjafürsten — die polnischen Fürsten sind alle Sanatoren — zur Entscheidung. Es ist diesmal nicht der Fürst Sapieha, der wegen seiner „Heldentaten" berühmt geworden ist, sondern der Fürst Pusyna, der Bruder des verstorbenen Kardinals Pusyna in Krakau. Der Fürst fuhr in einem Auto seinen Besitzungen zu, als ihm kurz vor Zembow ein Bauernwagen entgegenkam. Der Bauer war besoffen und ließ die Zügel fallen. Beim Anblick des Autos wurden die Pferde scheu, doch wurde ein Unglück verhindert.

Der Fürst ließ den Bauern auf sein Gut bringen und übergab ihn dort seinen Henkern, die sich des Bauern auf ihre Art angenommen haben. Es waren dies der Chauffeur Gralewicz, der Gutsschreiber Jasinski und der Gutsverwalter Nowak. Sie holten eine ordentliche Peitsche und schlugen damit auf den unglücklichen Bauern los, der Reihe nach, von 8 bis 9 Uhr abends. Als sie müde wurden, ließen sie den Bauern im Pferdestall liegen und gingen sich stärken. Nach dem Abendbrot holten sie eine neue Peitsche, weil die erste bereits kaputtgeschlagen war. Die Mißhandlung begann wieder von neuem. Wurde der Bauer vor Schmerz ohnmächtig, so gossen sie ihm einen Kübel Wasser über den Kopf und schlugen tapfer weiter auf den Unglücklichen ein. Die Prozedur dauerte bis 12 Uhr nachts. Dann ließen sie den halbtoten, blutüberströmten Bauern im Stalle liegen und gingen schlafen. Der Bauer bat seine Henker um Gnade und Erbarmen, aber darauf wurde nicht geachtet.

Das Stöhnen des Unglücklichen lockte den Nachtwächter in den Pferdestall, der den Bauern mit Pferdemist zudeckte, damit er nicht friere. Nach paar Stunden war der Bauer tot und das Gericht verurteilte die Rohlinge Jasinski zu 10 Monaten, Grelewicz zu 8 Monaten und Nowak zu 4 Monaten Gefängnis wegen Mißhandlung mit Todeserfolg. Wahrlich eine milde Strafe für drei solche Bestien in menschlicher Gestalt. Der Fürst ist nicht unter ihnen. Doch fanden die drei Verurteilten die Strafe viel zu hoch und legten gegen das Urteil Berufung ein. Es war doch nur ein Bauer, also kein Mensch. — Fürst und Bauer, das sind in Polen zwei entgegengesetzte Pole, zwei Welten, oder besser zwei Elemente. Genau so war es in dem zaristischen Rußland vor dem Kriege gewesen, wo man den Bauern nicht mit Säbel und Revolver, sondern mit der Peitsche erschlug. Die wenigen Fürsten und Grafen aus dem ehemaligen Zarenreiche, die heute in Paris und London als Kellner, Chauffeure und Schuhputzer „wirken", haben Zeit zum Nachdenken. Vielleicht werden auch einmal die Sapiehas und Pusynas Mußestunden zum Nachdenken über ihre Heldentaten finden. — — — Schaden könnte ihnen das nicht.

Ausschreibung der Kommunalwahlen

Gewählt wird am 30. März. — Die Städte Nikolai, Tarnowitz und Myslowitz wählen am 30. März.

Am 30. März werden 27 Gemeinden in den Kreisen Lublinitz, Pleß und Schwientochlowitz ihre Gemeindevertreter wählen. Gleichzeitig wurden auch die Wahlen in den beiden Städten Nikolai und Tarnowitz ausgeschrieben.

Die Kattowitzer Starostei hat die Kommunalwahlen in den Gemeinden Konczyz, Kochlowitz, Neudorf, Siemianowitz und Welnowiec ebenfalls zum 30. März ausgeschrieben. — Weiter hat die Wojewodschaft die Kommunalwahlen in der Stadtgemeinde Myslowitz für den 30. März ausgeschrieben. In allen diesen Gemeinden werden bereits die Wählerlisten aufgestellt. Mithin werden am 30. März 32 Landgemeinden und drei Stadtgemeinden ihre Vertreter wählen.

Sonderbarerweise werden die Kommunalwahlen zum Teil durch die Wojewodschaft und zum Teil durch die Starosteien ausgeschrieben, was die Orientierung wesentlich erschwert. Bis jetzt haben noch 70 Gemeinden in Polnisch-Oberschlesien ihre Vertreter nicht gewählt. Warum in allen diesen Gemeinden die Wahlen nicht gleichzeitig ausgeschrieben wurden, bleibt ein Rätsel.

Silvesterrausch oder Staatsaktion?

Am 29. Dezember v. J. brachte der „Pranger" folgende Notiz: „Heute hört man, daß der Abgeordnete Roguszczak, NPR., in der Budgetkommission im Warschauer Sejm den Antrag stellen will, den Staatspräsidenten wegen Nichtbeachtung der polnischen Verfassung, resp. des Organischen Statuts, vor den Staatsgerichtshof zu zitieren." Wir haben die Notiz aus bekannten Gründen verschwiegen. Doch hat sie in dem „Kurjer Slonski", dem Organ der NPR., eine Bestätigung gefunden. In einem Neujahrsartikel des genannten Blattes schreibt Roguszczak u. a. folgendes: „Der Herr Staatspräsident hat leider nach der Auflösung des Schlesischen Sejms und der Nichtausschreibung der Neuwahlen, welche in der polnischen Verfassung vom 15. Juli 1920, die das Organische Statut für die schlesische Wojewodschaft vorsieht, mit der Autorität des Staatspräsidenten die Mißgriffe der schlesischen Verwaltungsbehörden gedeckt. — Diese Tatsache qualifiziert sich vor dem Staatsgerichtshof, aber darüber wird noch im Sejm geredet."

Bis dahin stimmt alles, doch ist es kaum anzunehmen, daß Herr Roguszczak und mit ihm die ganze NPR. im Warschauer Sejm so viel Courage aufbringen und mit einem solchen Antrage ausrücken werden?

Der neue Direktor der Schles. Sejmbibliothek

Zum Direktor der schlesischen Sejmbibliothek wurde der bisherige Pressereferent beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, Dr. Roman Lutmann, ernannt.

Das Deutschtum soll im getrennten Vormarsch geschlagen werden

Die „klügste" Partei in Polnisch-Oberschlesien, die N. P. R., hat ein neues Mittel gegen die deutsche Gefahr entdeckt. Sie vertritt nämlich den Standpunkt, daß eine polnische Einheitsfront, die mit ihrer Schärfe gegen das Deutschtum gerichtet ist, dem Deutschtum nur willkommen sein kann. Unter den polnischen Wählern sind recht viel Sanatoren, aber auch Korfantysten. Dann sind auch solche, die weder Sanatoren, noch Korfantysten, noch Sozialisten sind. Es sind zwar nicht viele solche, aber diese will die N. P. R. beglücken und retten. Aus dieser Tatsache zieht die N. P. R. den Schluß, daß bei Schaffung einer einheitlichen Wahlfront, viele von diesen drei Sorten von Wählern für die polnische Einheitsfront nicht stimmen und den Deutschen ihre Stimme geben. Die letzten Kommunalwahlen sprechen dafür, daß die N. P. R. recht hat. Sie sagt also, daß die einheitliche polnische Front für die polnische Sache schädlich sei, und will man dem Deutschtum den Wind aus den Segeln nehmen, dann müssen alle polnischen Parteien getrennt in jedem Wahlkampfe marschieren, aber gegen die Deutschen vereint schlagen.

So ganz unrecht hat die N. P. R. wieder nicht, denn je mehr polnische Wahlgruppen vorhanden sind, umso größer die Auswahl für die polnischen Wähler. Ein großer Teil der polnischen, politischen Parteien hat kaum ein reines Schild mehr, und zu diesen gehört wohl auch die N. P. R. Sie wagte auch vorher gar nicht, den Wahlkampf selbständig zu führen und schloß sich an jene Parteien an, die den Wählern von der schlechten Seite weniger bekannt waren. Die Kommunalwahlen 1926 führte sie in Gemeinschaft mit Korfanty, und als dann die Zusammenarbeit Korfantys mit der Schwerindustrie an die große Glocke gehängt wurde, rückte die N. P. R. von Korfanty weit ab und warf sich in die Arme der Sanacja. Nach den Sejmwahlen 1928 zum Warschauer Sejm hat sich die Sanacja durch ihre Wahlhandlungen bis auf die Knochen blamiert, und da blieb der N. P. R. nichts anderes übrig, als Abschied von der Sanacja zu nehmen. Da keine dritte, polnische Partei mit klerikalem Einschlag in Polnisch-Oberschlesien besteht, so blieben der N. P. R. bei den letzten Kommunalwahlen nur zwei Wege offen: Entweder einen Wahlpakt mit Korfanty abzuschließen, oder selbständig vorzugehen. Das Organ der N. P. R., der „Kurjer Slonski", erklärte sich für Korfanty. Verhandlungen wurden angebammelt, aber Korfanty wies die Liebeswerbungen der N. P. R. zurück. In einer Versammlung in Rybnik hat er gesagt, daß die N. P. R. ein teurer Wahlkumpane sei und, abgesehen von der Großmäuligkeit, birgt sich nichts dahinter. Die N. P. R. — sagte Korfanty — soll zeigen, was sie für Einfluß auf die Arbeiter hat. Da blieb der N. P. R. nichts anderes übrig, als die Kommunalwahlen selbständig zu führen. Sie machte auch gute Miene zum bösen Spiel und erklärte „feierlichst", daß sie den Wahlkampf allein führen wird. Der „Sieg", den sie dabei erfochten hat, sieht recht mager aus, obwohl die N. P. R. aus den Sanacja-Kompromißlisten sorgfältig alle ihre alten Sympathiker heraussuchte, um auf diese Art die Zahl der Mandate möglichst hoch erscheinen zu lassen.

Sie ist mit ihrem Sieg zufrieden, doch bemüht sie sich, von dem „Sieg" die Aufmerksamkeit abzulenken und freut sich über die Niederlage der Deutschen, die sie als Verdienst der N. P. R. buchen will. Das soll so verstanden werden, daß, wenn die N. P. R. ein Wahlkompromiß mit einer der bestehenden polnischen Parteien abgeschlossen hätte, ein Teil der N. P. R.-Stimmen den Deutschen zugefallen wäre, da viele N. P. R.-Anhänger an Korfanty ihre Stimmen nicht geben würden, andere sind wieder nicht zu bewegen, für die Sanacja zu stimmen. Es wird schon stimmen, daß die N. P. R.-Leute unsichere Kantonisten sind, nur soll sich die N. P. R. nicht einbilden, daß gerade sie diejenige Partei ist, die den Deutschen die Stimmen wegschnappte. Ihre Vergangenheit und die politische Klugheit sind nicht danach um die Unzufriedenen um die N. P. R.-Fahne zu scharen. Ihre Zeit ist abgelaufen, und was einmal vorbei ist, ist vorbei. Ginge es nach der Auffassung der N. P. R., so müßten noch eine Reihe ganz neuer polnischer Parteien gebildet werden und dann sind die Deutschen endgültig geschlagen. Die Sanacja hat das in einigen Gemeinden bei den letzten Kommunalwahlen versucht und vielleicht wird sie der N. P. R. verraten, ob sie über ihre Erfolge erbaut ist.

Legenden um die Chorzower Stickstoffwerke

Der polnische Handelsminister Kwiatkowski berührte in seiner letzten Rede die Kreditangelegenheit für die Chorzower Stickstoffwerke zur Zeit der Grabski-Regierung und fügte hinzu, daß damals die Absicht bestand, die Chorzower Stickstoffwerke zu verkaufen. Die damalige Regierung hat aus diesem Grunde das Ansuchen der Direktion wegen einer Kreditbeihilfe für dringende Investionen abgewiesen und die Direktion, der damals Professor Moscicki, der heutige Staatspräsident, und Ingenieur Kwiatkowski, der heutige Handelsminister, angehörten, an Korfanty verwiesen. Nachdem, was Kwiatkowski sagte, erklärte Korfanty der Direktion, daß sich die 1 Million Kredit finden könnte, wenn nur an der Spitze der Chorzower Stickstoffwerke andere Männer wären, mit denen sich Korfanty in einer verständlichen Sprache unterhalten könnte. Zu den Ausführungen Kwiatkowskis gab Korfanty eine Erklärung ab, in der es hieß, daß er sich nicht erinnern kann, daß jemals die Direktoren der Chorzower Stickstoffwerke bei ihm waren und er ihnen solche Antwort erteilte, wie Minister Kwiatkowski ihm das in den Mund gelegt hat. Da sich auch der ehemalige Ministerpräsident Grabski auf die Erklärung Korfantys in seinem polemischen Antwortschreiben an Kwiatkowski berufen hat, so war von vornherein klar, daß der Handelsminister die Antwort nicht schuldig bleiben wird.

Die Antwort bringt jetzt die „Polska Zachodnia", aber sie stammt nicht aus der Feder der Redaktion, sondern aus der Feder eines ausgezeichneten Kenners der Verhältnisse, sowohl in Chorzow, als auch in Warschau, und man kam dahinter, den Handelsminister zu vermuten. In dem Artikel werden Dinge angeschnitten, die bis jetzt noch nicht bekannt waren und die auch interessant sind. Dem Korfanty werden in dem Artikel alle Einzelheiten ins Gedächtnis gerufen und an ihn bestimmte Fragen gerichtet. Wir lesen in dem Artikel, daß die Chorzower Stickstoffwerke nicht nur ein Kunstwerk, wie kein zweites in Polen sind, sondern auch fast einzig in der Welt dastehen. Nach der Uebernahme Ost-Oberschlesiens durch Polen übersiedelte die deutsche Direktion nach Beuthen und wartete dort auf die Einladung aus Warschau, da sie überzeugt war, daß die polnischen Ingenieure nicht fähig sein werden, das komplizierte Werk zu leiten und werden sie es dennoch wagen, dann fliegt Chorzow infolge ihrer Unfähigkeit in die Luft.

Wie sich dann herausstellte, wollte eine Gesellschaft die Stickstoffwerke von der polnischen Regierung käuflich erwerben und das Blatt gibt zu verstehen, daß Korfanty hier die Vermittlungsrolle gespielt hat. Auch ist dort die Rede von einer hohen Provision für die Vermittlungsdienste. Das sollte die Ursache gewesen sein, daß das Anleiheansuchen der Direktion von der Regierung abgewiesen und die Direktion an Korfanty gewiesen wurde. Korfanty hat aber zu der Direktion kein Vertrauen gehabt und sollte den Direktoren geantwortet haben, daß zu ihm andere Leute geschickt werden müssen, damit er sich mit ihnen in Geschäftssachen in einer verständlichen Sprache unterhalten kann.

Nachdem der Verkauf der Stickstoffwerke nicht zustande kam, bemühte sich die Gesellschaft, das Elektrizitätswerk der Chorzower Stickstoffwerke käuflich zu erwerben, ohne das die Stickstoffwerke nicht existieren konnten. Durch den Erwerb der Elektrizitätswerke wollte man die Regierung zum Verkauf des ganzen Unternehmens veranlassen.

Die Anschuldigungen sind zweifellos schwerwiegend und das Blatt sagt zum Schlusse wörtlich: „Jetzt hat Korfanty das Wort." Korfanty zeigt aber keine Lust, auf die Anschuldigungen zu antworten. Er beruft sich auf seine erste Antwort, in der es hieß, daß er sich eines Besuches der Direktion bei ihm nicht erinnern kann. Zu dem neuen Artikel will er nur lachen, weil, wie er in der „Polonia" sagt, Lachen mit Gesundheit identisch ist. Nach unserer Auffassung sieht die Sache gar nicht lächerlich aus.

Kattowitz und Umgebung

Die neugewählte Rada kann nicht tagen.

Gegen die Wahl der Stadtverordnetenversammlung in Groß-Kattowitz haben bekanntlich die Korfantypartei und die P. P. S. eine Beschwerde eingereicht, die sich darauf stützte, daß die Sanacja Moralna mehrere Kandidatenlisten unter derselben Firma aufgestellt hat. Nach der schlesischen Wahlordination ist das nicht zulässig, denn jede Liste muß eine andere Bezeichnung haben und falls das nicht der Fall ist, so muß der Gemeindevorsteher alle anderen Listen mit dem Namen des Listenführer bezeichnen, falls die betreffende Wahlgruppe in der vorgeschriebenen Frist, die Kandidatnliste nicht freiwillig ändert. Die Sanacja hat 5 Listen in Groß-Kattowitz unter derselben Firma eingereicht und sie freiwillig nicht abgeändert und der Bürgermeister hat es unterlassen, die Listen mit dem Namen der Listenführer zu bezeichnen. Nach der Wahlordination müßten die gewählten Kandidaten bezw. alle diese Mandate für ungültig erklärt werden und die Zahl der Mandate unter die übrigen Parteien verteilt werden. Man hätte auf solche Art alle gewählten Sanacjavertreter aus dem Stadtparlament beseitigen können und das haben auch die beiden Parteien, die den Wahlprotest einbrachten, bezweckt. Später haben sie sich die Sache überlegt und den Wahlprotest zurückgezogen. Man hat nämlich herausgerechnet, daß nach der Ungültigerklärung der Sanacjamandate, die Deutschen eine Mehrheit im Stadtparlament erhalten würden und da sind dem Korfanty die Sanatoren doch lieber als die Deutschen.

Man war bereits der Ansicht, daß die neugewählte Rada ihre Arbeit aufnehmen kann und die Arbeit ist wichtig, weil das Jahresbudget für Groß-Kattowitz zur Beratung steht. Plötzlich heißt es, daß gegen die Wahl der neuen Rada Kustos eine Beschwerde eingereicht hat. Diesmal ist die Beschwerde nicht gegen die Sanacjamandate gerichtet, sondern sie richtet sich gegen die ganze Wahl, weil man bei der Ausschreibung der Wahl die Zahl der Bevölkerung nicht mit 125 000, sondern nach einer früheren Zählung mit nur 118 466 angenommen hat. Mithin wurden 6 Vertreter zu wenig gewählt.

Nach der Wahlordination muß eine Beschwerde innerhalb von 3 Monaten erledigt werden und in dieser Zeit darf die neugewählte Rada nicht tagen. In diesem Falle wird das neue Budget durch die kommissarische Rada erledigt und das ist der Sanacja recht. In der kommissarischen Rada hat sie eine Mehrheit.

Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützung. Infolge des Festes „Hl. Drei-Könige" (Montag, den 6 Januar), findet die Auszahlung der wöchentlichen Unterstützung an die registrierten Arbeitslosen nicht, wie üblich, am Montag, sondern schon am Sonnabend statt. Er haben sich zu melden: In der Zeit, von 8 bis 9 Uhr vormittags, die weiblichen Erwerbslosen und in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, die männlichen Beschäftigungslosen. y.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte. Die Kattowitzer Friseur-Zwangsinnung gibt bekannt, daß am Montag, den 6. Januar (Fest „Hl. Drei Könige"), die Friseurgeschäfte für das Publikum in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags offen gehalten werden. y.

Deutsche Theatergemeinde. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Vorverkauf für das Konzert des ersten Bläserquintetts der Dresdner Staatsoper, das am Montag, den 6. Januar, abends 8 Uhr, in der Reichshalle Katowice stattfindet, in der Buchhandlung Hirsch und bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A. G. stattfindet. Wir bitten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen, da die Zeit für den Vorverkauf diesmal der Feiertage wegen nur sehr kurz ist.

Geburtenziffer und Sterbefälle in Kattowitz. Nach einer Zusammenstellung des Kattowitzer Magistrats sind im verflossenen Jahre innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz, registriert worden: 2 885 Geburten, 1 627 Sterbefälle und 1 089 Eheschließungen. Die Ziffer der Geburten überstieg die Zahl der Sterbefälle um insgesamt 1 258, demnach also um rund 75 Prozent. Die Höchstziffer der Geburten und zwar 277 wurde im Monat Juli, der Sterbefälle, nämlich 157, gleichfalls im Monat Juli, dagegen die Höchstzahl der Trauungen und zwar 180 im Monat Oktober festgestellt.

Sie „gönnten" sich Ruhe. Am gestrigen Donnerstag hatten sich vor dem Landgericht Kattowitz die Täter zu verantworten, welche in der Nacht zum 8. Dezember v. Js. in der Restauration Wilhelmsthal den schweren Einbruch verübten. Die Spitzbuben entfernten von der Verandaseite aus eine Fensterscheibe und drangen auf diese Weise in das Innere des Restaurants ein. Sie entwendeten Tischdecken und Servietten, ferner aus dem verschlossenen Buffet eine Anzahl Flaschen Liköre und Schokolade. Die Einbrecher traten sehr dreist auf. Zunächst begaben sie sich nach dem ersten Stockwerk und verbanden die Wohnungstüren durch dicke Stricke mit dem Treppengeländer. Auf diese Weise war es dem Gastwirt und seinen Angehörigen nicht möglich, die Zimmer zu verlassen. Währenddessen machten es sich die Täter in den Restaurationsräumen gemütlich. Einige Flaschen wurden dort geleert und ziemlicher Spektakel gemacht. Mit dem Rest der Diebesbeute machten sich die Einbrecher dann schleunigst davon. Als die inzwischen telefonisch herangerufene Polizei am Tatort erschien, waren die Spitzbuben nicht mehr da. Am nächstfolgenden Tage gelang es der Polizei, in Kattowitz zwei Täter und zwar Rudolf Brozek und Maximilian Macala zu arretieren Zwei Tage darauf wurde an der Grenze der Peter Falkus festgenommen, welcher auf deutsches Gebiet flüchten wollte. Ermittelt worden ist später auch noch die Marie G., welche als Hehlerin in Frage kam. Bei einer Wohnungsdurchsuchung fand man bei dieser Frauensperson einen Teil des Diebesguts vor. Bei ihrer Vernehmung waren alle Angeklagten geständig. Das Gericht verurteilte den Peter Falkus zu 6 Monaten, Rudolf Brozek zu 3 Monaten, Maximilian Macala zu 4 Monaten und die Marie G. zu 3 Wochen Gefängnis.

Spitzbuben in der Restauration. In der Restauration Bannert auf der ul Pocztowa in Kattowitz wurde ein gewisser Maximilian Wirgot aus Kattowitz arg bestohlen. Von bis jetzt nicht ermittelten Spitzbuben wurde dem W. aus der Manteltasche ein Notizbuch mit 697 Zloty, ferner ein Militärbuch und andere Ausweispapiren gestohlen.

In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei am Sylvestertag, indem sie drei langgesuchte Taschendiebe, und zwar den Ludwig Jarosz aus Radomysl, sowie Stanislaus Podgorski und Stanislaus Lachecki aus Warschau arretierte. Die Täter wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Zwei weiteren Taschendieben gelang es zu entkommen. x.

Hohenlohehütte. (Explosionsstoff zur Entzündung gebracht.) Von bis jetzt nicht ermittelten Tätern wurde auf der ul. Jana Bedera in Hohenlohehütte Explosivstoff zur Entzündung gebracht. Durch die Detonation wurden einige Scheiben eines Hauses zertrümmert. x.

Eichenau. (Das brennende Lastauto.) Infolge Defekts eines Benzintanks geriet in Eichenau ein Lastauto in Flammen. Der Motor wurde stark beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. x.

Idaweiche. (Eine diebische Elster.) Die Marta St. stahl einer gewissen Muszer aus Kattowitz eine Uhr im Werte von 100 Zloty. Die polizeilichen Ermittelungen nach der Diebin sind im Gange. x.

Blutige Vorfälle am Silvestertage

Muttermord und Selbstmord in Siemianowitz — Eine weitere Mordtat in Zawodzie Schwerer Ueberfall mit tödlichem Ausgang — Weitere schwere Zusammenstöße

Der letzte Tag des Vorjahres nahm, wie es sich jetzt zeigt, einen sehr unheilvollen Verlauf. Aus allen Ortschaften in der nächsten Umgegend von Kattowitz werden schwere Bluttaten und Zusammenstöße gemeldet.

Ermordet aufgefunden wurde am Neujahrstag in ihrer Wohnung die Mieterin Rosalie Bukowski aus Siemianowitz. Die Polizei, welche von Hauseinwohnern darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß die Wohnungsinhaberin ermordet im Zimmer liege, ließ die Wohnung gewaltsam öffnen. Man fand die Frau in einer Blutlache vor. Die polizeilichen Untersuchungen zeigten, daß der Sohn Richard als Täter in Frage kam. Letzterer beging nach der unheilvollen Tat am Silvestertag Selbstmord, indem er sich auf der Strecke nach Eichenau vor den fahrenden Zug warf. Beide Leichen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Eine weitere, schwere Bluttat ereignete sich in der letzten Silvesternacht auf der ulica Hallera im Ortsteil Zawodzie. Der Chauffeur Alois Kaiser, welcher seine Eltern aufsuchen wollte, wurde von 2 Tätern angefallen, welche ihm drei schwere Messerstiche versetzten, so daß Kaiser blutüberströmt zusammenbrach. Er verstarb bereits auf dem Wege zum Spital. Den Messerstechern gelang es, zu flüchten. Polizeiliche Untersuchungen sind sofort eingeleitet worden.

Auf der Chaussee Paniow-Bujakow wurde am Silvestertage eine schwere Bluttat von dem Arbeiter Paul Cipa aus Nowa-Wies verübt. Dieser lauerte an einer abgelegenen Stelle mit einer Axt dem Bernhard Mansfeld aus Bujakow auf, welchem er 7 Hiebe versetzte und diesem tödliche Kopfwunden beibrachte. Der Schwerverletzte brach bewußtlos zusammen. Cipa machte sich daran, sein Opfer auszurauben. Mehrere Arbeiter kamen hinzu, welche den Täter überwältigten und nach dem Gemeindeamt in Bujakow brachten. Der Schwerverletzte ist nach dem Knappschaftslazarett in Orzesche geschafft worden, wo er inzwischen verstarb. Der Täter wurde in Haft behalten.

Zu einer schweren Auseinandersetzung kam es im Lokal Szafranek in Maceikowitz zwischen dem Polizeiwachtmeister M. und dem Polizeibeamten K. In der Erregung gab der Polizeiwachtmeister auf K. aus seinem Dienstrevolver einen Schuß ab, welcher glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Es wurde sofort Meldung erstattet und der Polizeiwachtmeister bis zur Beendigung des Verfahrens seines Dienstes enthoben. — Verprügelt wurde in Maceikowitz ein Polizeibeamter, welcher sich in betrunkenem Zustande aus einer Restauration auf die Straße begab. Der Polizist griff nach dem Seitengewehr und versetzte damit einem gewissen August Kendzia einen Hieb gegen den Hals. Der Verletzte wurde in das Gemeindespital in Chorzow eingeliefert.

Auf der ulica Niedurnego in Pniaki wurde ein anderer Schutzmann, welcher seinen üblichen Patrouillengang machte, von einigen Tätern angefallen. Gegen einen der Angreifer ging der Polizist mit der Stichwaffe vor. Er verletzte diesen ziemlich erheblich in der Herzgegend. Der Verletzte, ein gewisser Ludwig Sikora, begann trotz der erhaltenen Stichwunde, zu flüchten, er brach aber bald zusammen. Man schaffte denselben nach dem Hüttenspital in Friedenshütte.

Ein gewisser Friedrich Bartodziej aus Myslowitz wurde in der Silvesternacht auf der dortigen ulica Nowo-Koscielna von einem unbekannten Täter mit einem Messer in der Herzgegend verletzt. Bartodziej mußte sofort in das Myslowitzer Spital transportiert werden. — Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich in Scharley. Dort erhielt der Arbeiter Theodor Strzelczyk von einem Unbekannten einen schweren Messerstich in die Brust. Es erfolgte die Ueberführung in das Spital.

Bei Aufforderung zur Legitimierung stürzte sich in Bielschowitz ein gewisser Johann Mastalarz auf einen Polizisten. Da Mastalarz seinen Angriff wiederholte, sah sich der Schutzmann veranlaßt, von seinem Seitengewehr Gebrauch zu machen. Er verletzte den Angreifer erheblich an der Nase.

In Nowa-Wies wurde ein Polizeibeamter von einem gewissen Vinzent Wochnik auf die Erde geworfen. Der Polizist befreite sich aus seiner gefährlichen Lage und versetzte dem Angreifer einen Hieb gegen die Schulter, worauf dieser von weiteren Angriffen abließ.

Im Ortsteil Zawodzie ging eine, dem Magistrat gehörende Scheune an der ulica Ogrodowa 3, in der Silvesternacht in Flammen auf. Die Feuerwehr erschien am Brandort, welche das Feuer nach einiger Zeit löschte. Die Scheune ist zu einem großen Teil abgebrannt. Man vermutet, daß es sich um Brandstiftung handelt.

Angefahren und schwer verletzt worden ist von einem Auto auf der ulica Krakowska in Zawodzie ein Straßenpassant, welcher nach dem städtischen Spital in Kattowitz eingeliefert wurde. Es wird angenommen, daß der Chauffeur, welcher mit seinem Kraftwagen in schnellem Tempo davonfuhr, betrunken gewesen ist. Der Unglücksfall ereignete sich gleichfalls in der Silvesternacht.

Königshütte und Umgebung

Betriebsratswahlen auf Königshütte.

Am 2., 3. und 4. Januar wählen die Arbeiter des großen Eisenwerkes Königshütte ihre Vertreter. Es geht darum, wer die Arbeiterinteressen im neuen Jahre vertreten soll. Die Freien Gewerkschaften gehen im Wahlkampf getrennt vor, haben ihre eigene Liste aufgestellt, welche die Nr. 3 trägt.

Gegen die altbewährten Kräfte der Freien Gewerkschaften wird von der anderen Richtung jedes Jahr scharf angekämpft, aber ihre Vertreter im Betriebsrat haben bis jetzt noch nichts Nennenswertes geleistet, und die Vertreter der Freien Gewerkschaften mußten stets für die ganze Belegschaft eintreten. Nun kommen sie wieder zu den Arbeitern mit Flugblättern und Zeitungsartikeln, um die Arbeiter vom rechten Wege abzubringen. Arbeiterverräter und klerikale Analphabeten treten gegen die Freien Gewerkschaften auf, schmieren den Arbeitern Honig um den Mund, um sie irrezuführen. Arbeiter, achtet nicht auf die Verräter und weist ihre Verleumdungen gegen die Freien Arbeitergewerkschaften zurück. Tretet ein für eure alten bewährten Führer, die das Betriebsrätegesetz genau kennen und stimmt für die Kandidatenliste

Nr. 3

der Freien Gewerkschaften.

Verlegung der Angestellten- und Versicherungsabteilung nach Kattowitz? Die Landesversicherungsanstalt in Königshütte hatte sich schon vor längerer Zeit mit dem Gedanken befaßt, die Angestelltenabteilung nach Kattowitz zu verlegen, wo auch ein neues Verwaltungsgebäude errichtet werden soll. Demnach hatte sich die Stadt Königshütte infolge einer Schädigung ihrer Interessen, beschwerdeführend an das Ministerium in Warschau



„Diese schönen Gamaschen habe ich geschenkt bekommen. Könnten Sie mir wohl Sohlen darunter machen?"
(Humorist.)

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.
Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

16)

„Ich möchte lieber wissen, aus welchem Grunde Sie ihn bewundern? Wahrscheinlich weil Sie sein Porträt aus illustrierten Zeitschriften kennen?"

„So dumm bin ich doch nicht. Ich glaube, daß wir bei uns in Amerika nicht im Verdachte stehen, die Engländer zu überschätzen. Aber ich bin vorurteilslos genug, den großen Staatsmännern aller Nationen Anerkennung zu zollen."

„Vielleicht sogar Wilhelm II.?"

Evelyne errötete mädchenhaft:

„Das ist doch etwas anderes!"

„Absolut dasselbe! Zwischen Irland und Elsaß-Lothringen sehe ich nicht den geringsten Unterschied."

Evelyne und ich entschlossen uns, das Gespräch lachend abzubrechen. Ich versuchte ihn abzulenken:

„Wer sind die beiden Herren da hinten, die schon beim Champagner angelangt sind?"

La Tour-Aymon blickte in die angegebene Richtung und sagte:

„Das sind zwei unserer hervorragendsten Gegner. Der deutsche Bankier von Weisweiler und Baron Holbeck, ein Oesterreicher. In animiertem Gespräch mit unserem ausgezeichneten Verbündeten, dem Großfürsten Feodor von Rußland, dem sie heute nachmittags im Poker ein Vermögen abgewonnen haben. Die fünf Millionen gefallenen Russen stören sie dabei gar nicht."

„Werden denn diese Leute nicht boykottiert?"

„Was fällt dir ein? Im Gegenteil, sie halten sich die übrigen Gäste vom Leibe. Sie beachten von der ganzen Gesellschaft nur den General und mich, dank unsres Adelsprädikates."

„Weisweiler hat mich um eine Unterredung bitten lassen", sagte der Oberst. „Aber ich habe in dieser Angelegenheit zuerst noch ein anderes Gespräch zu erledigen."

Das Orchester intonierte einen packenden Walzer.

„Das Neueste von Franz Lehar", sagte Philipp. „Im Winter werdet ihr die Operette im Apollo hören können."

„Warum nicht?" rief Evelyne, „Nach meiner Meinung ist die Kunst nicht an die Grenzen eines Vaterlandes gebunden. Wie dumm war es, Richard Wagner in den Bann zu tun."

„Ich gratuliere Ihnen zu dieser Unabhängigkeit der Gesinnung!" sagte La Tour-Aymon ironisch.

Evelyne biß sich auf die Lippen und begnügte sich damit, gekränkt zu fragen:

„Mein Gott, was haben Sie nur heute Abend?"

Philipp stützte beide Arme auf die Lehnen des Stuhles und stieß hervor:

„Ich habe gar nichts. Alles geht gut. Die Musik ist angenehm, das Fest verspricht glänzend zu verlaufen. Die Gesichter aller Gäste in diesem Saale strahlen Glück und Zufriedenheit... Was für ein Vorwurf zu einem Gemälde für Ihren Bruder!"

Ich hatte Evelynes Bruder nicht gekannt, aber ich wußte, daß er, sechs Jahre älter als sie, den Ruf eines talentierten Malers genoß. Ich hatte vergessen, mich nach ihm zu erkundigen.

„Wie geht es Ihrem Sohne?" fragte ich den Oberst.

Der Oberst setzte sein Glas auf den Tisch, wischte den Mund mit der Serviette und sagte:

„Vor ungefähr einem Jahre ist er bei Saint-Mihiel gefallen."

„Genau vor einem Jahre!" stellte Philipp unerbittlich fest, „denn heute ist der 13. August."

Vom Tische, an dem Marius saß, erschallte lautes Gelächter. Der anschwellende Lärm übertönte fast das Orchester. Am Tische des Baron Holbeck knallten Champagnerpfropfen. Die Kellner servierten Früchte und Eiscreme. Durch die weit offenen Fensterflügel wehte die frische Abendluft. In dieser lauten Festesfreude war uns nun plötzlich zumute, als hätte man uns auf einer üblen Tat ertappt. Evelynes Lächeln erstarb. Ich mußte an meinen toten Bruder denken, an ihren und an den meines Freundes, an diese drei jungen Leute, die von Rechts wegen frisch und lebend in unseren Kreis gehört hätten. Ich sah den leblosen Körper und das starre Gesicht meines armen Pierre vor mir, den man in den Sarg gelegt hatte, und meine Stimmung war dahin.

La Tour-Aymon genoß einen Moment, böse lächelnd, unsere Konsternation. Dann zuckte er die Schultern, sah sich im Saale um und begann, als täte ihm sein Benehmen leid, ganz unbefangen einige kritische Bemerkungen über verschiedene Gäste zu machen:

„Am Tische des Generals", sagte er zu mir, „siehst du den tapferen Kommandanten Rebeillaud. Ja, den mit dem Schnurrbart und der geschnürten Taille. Ein unverbesserlicher Politiker, der den republikanischen, ja sogar demokratischen Offizier posiert und Dartigues den Hof macht. Marcel Bouvier hat ihn, wie du weißt, in einem Roman gezeichnet und wurde zur Strafe dafür von ihm an die Front, in den vordersten Schützengraben geschickt."

Evelyne hatte nicht zugehört. Nur der Name des Kommandanten war ihr im Ohre geblieben:

„Schade," sagte sie unschuldig, „daß er nicht Tennis spielt..."

„Wirklich schade," wiederholte Philipp, „sonst entspräche er dem Ideal Evelynes!"

Ueber den Großfürsten Feodor und die junge Frau in seiner Gesellschaft ging er rasch hinweg:

„Seine slawische Mentalität ist mir unverständlich wie die eines Auerochsen. Und über Rita müßten wir uns bei Dartigues erkundigen."

Das Mahl ging zu Ende. Man sah durch die geöffneten Fenster, wie ferne Blitze fahl über den Himmel zuckten. Donner wurde nicht hörbar.

„Das Gewitter zieht vorbei", konstatierte der Oberst.

Alle erhoben sich. Ich hatte Durst nach Luft und strebte ins Freie. Evelyne schloß sich mir an Als ich mich nach La Tour-Aymon umsah, war er verschwunden.

„Er kommt bestimmt noch zurück", lächelte das junge Mädchen und hängte sich zutraulich an meinen Arm:

„Der arme Mensch, er bemüht sich, anderen und sich selbst weh zu tun."

„Er ist wirklich zu beklagen", sagte ich. „Besonders wenn der Arzt mit seiner heutigen Eröffnung recht hat..."

Evelyne sah mich fragend an.

„Es geht mit ihm zu Ende. Er hat nur mehr eine kurze Spanne zu leben."

Ich fühlte, daß Evelynes Arm bebte.

„Ich muß Ihnen ein schreckliches Geständnis machen," flüsterte sie, „nur die Hoffnung auf seinen baldigen Tod hält mich aufrecht."

Sie seufzte schwer, als aber Dartigues in diesem Moment zu uns trat, rief sie ihm in echt weiblicher Verstellungsfähigkeit weiter zu:

„Ich gratuliere Ihnen Marius, an Ihrem Tisch hat man sich wirklich unterhalten." (Forts. folgt.)

gewandt. Trotz verschiedener Anfragen, betreffend der Absicht der Landesversicherung, und auf den Erfolg des Einspruches der Stadt wartend, konnte bis jetzt nichts Näheres erfahren werden. Erst jetzt wurde in Erfahrung gebracht, daß in der letzten kommissarischen Stadtverordnetenversammlung in Kattowitz, auf Grund eines Dringlichkeitsantrages, beschlossen wurde, dem Verkauf eines Grundstückes von 1400 Quadratmetern auf der ulica Poniatowskiego an die Landesversicherungsanstalt, zum Preise von 70 Zloty für einen Quadratmeter, zuzustimmen, wenn der Bau des Verwaltungsgebäudes nebst einem Wohnhause binnen zwei Jahren in Angrifft genommen wird. Hieraus kann gefolgert werden, daß die Landesversicherungsanstalt, bezw. auch die maßgebenden höheren Instanzen von einer Abzweigung der Angestelltenabteilung nicht abgekommen sind, vielmehr sich um die Erwerbung des in Frage kommenden Baugrundstückes in Kattowitz bemühen. Somit kann angenommen werden, daß der Einspruch der Stadt Königshütte keinen Erfolg hatte. Als die Landesversicherungsanstalt seinerzeit in Königshütte errichtet wurde, hat man von der Stadt eine weite Baufläche, größer, als man sie benötigte, für billiges Geld zur Verfügung gestellt bekommen, um das Verwaltungsgebäude bei späterer Notwendigkeit vergrößern zu können. Jedoch scheint das Entgegenkommen der Stadt Königshütte in Vergessenheit geraten zu sein, weil die Landesversicherungsanstalt den Bau in Kattowitz aufführen will. Man übersieht auch hierbei, daß sich die Baukosten bei einem Anbau viel billiger stellen würden, als bei einem Neubau in Kattowitz, denn schon der hohe Preis von 70 Zloty für einen Quadratmeter bei einer Fläche von 1400 Quadratmetern erspart werden, weil man in Königshütte über ein eigenes, von der Stadt billig erstandenes Grundstück, verfügt. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß eine Abzweigung der Angestelltenversicherung für die Bevölkerung längere Zeit hindurch erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen muß. Wie wir erfahren, werden sich die städtischen Körperschaften in der demnächst stattfindenden Stadtverordnetensitzung mit dieser Angelegenheit befassen, um die Verlegung zu verhindern. Man will vordem an höchster Stelle noch einmal vorstellig werden.

Zahlung der zweiten Rate der Grund- und Gebäudesteuer. Auf Grund des Artikels 1, 3, 4 und 27 der Bestimmungen über die Regelung von Kommunalabgaben in der Wojewodschaft Schlesien, hat der Schlesische Wojewodschaftsrat den Beschluß der städtischen Körperschaften genehmigt. Für das Rechnungsjahr 1929/30 wurde die Grund- und Gebäudesteuer mit 5 pro Mille des Gemeindewertes im Gesamtbetrage von 69 845 721 Zloty festgelegt. Dieses wird seitens des Magistrats Königshütte den Interessenten zur Kenntnis gebracht. Die Steuerabgabe muß im Sinne des Steuerstatuts bis zum 15. Februar d. Js. bezahlt werden. Es wird darum um pünktliche Einzahlung bis zu dieser festgesetzten Zeit ersucht, um sich vor Kosten der Zwangseintreibung und der Verzugszinsen zu schützen.

Das Befürchtete eingetreten. Trotz aller nur erdenklichen Bemühungen des Betriebsrates wurden gestern 40 Mann der Weichenfabrik der Werkstättenverwaltung infolge gänzlichen Auftragsmangels die Entlassungspapiere ausgehändigt. Verblieben ist der Trost, indem die zur Entlassung Gekommenen nach Eingang von Aufträgen wieder eingestellt werden können.

Ein Messerheld. In der Neujahrsnacht wurde ein gewisser Gawliczek Emil von der ul. Styczynskiego 51 vom Gerhard Rohn an der ul. Stawowa überfallen und durch mehrere Messerstiche verletzt. Auf Grund dessen mußte er in das Krankenhaus überführt werden. R. wurde verhaftet und wird sich wegen Körperverletzung zu verantworten haben.

Ein teurer Silvesterrausch. Dominik K. von der ul. Karola Miarki hatte einen mächtigen Trunk hinter die Binde gegossen und sich nachher auf den Heimweg begeben. An der ul. Lukaszczyka erbarmte sich ein Menschenfreund seiner und erbot sich, ihn nach Hause zu bringen. Gesagt, getan. Zu Hause erst bemerkte der brave Dominik, daß er einem Gauner zum Opfer gefallen war, denn es fehlten ihm 160 Zloty und ein Trauring. Scheinbar hat er diesen in der Westentasche getragen. (Das kommt davon!)

Ein frecher Diebstahl. Als eine Frau Jedwig H. aus Warschau ihren Sohn auf der ul. Kopernika besuchen wollte, wurde sie in diesem Grundstück von einem unbekannten Manne überfallen und ihres Handtäschchen beraubt. Jedoch war der Gewinn nicht groß, denn in dem Täschchen befand sich nur ein kleiner Betrag. Der freche Spitzbube entkam unerkannt.

Siemianowitz

Listenauslegung für die Pflichtfeuerwehr. Im Zimmer 4 der Gemeinde liegen, während der Dienststunden von 9—12 Uhr, bis zum 15. Januar 1930, die Listen für die vorgesehenen Mitglieder der Pflichtfeuerwehr des Jahrganges 1930 zur Einsicht aus. Es kommen für das neue Jahr in Frage die Buchstaben L bis R. Befreit von dem Dienst sind Aerzte, Apotheker und Geistliche, sowie Staats- und Betriebsbeamte lebenswichtiger Betriebe. Gegen Hinterlegung eines bestimmten Geldbetrages, kann die Ablösung einzelner Pflichtmitglieder erfolgen.

Neupflanzungen. Die Rasenfläche an der Laurahütte wird mit Bäumchen bepflanzt, desgleichen kamen seitens der Gemeinde dort Ruhebänke zur Aufstellung. Somit dürfte der sehr schöne Platz bis auf weiteres den Charakter eines Bauplatzes verlieren.

Myslowitz

Myslowitzer Magistratsbeschlüsse. In der letzten Sitzung des Myslowitzer Magistrats wurde beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung das neue Projekt des Ortsstatuts in Sachen des Schutzes für Minderjährige, die unter dem Schutze des Generalvormundes stehen, vorzulegen. — Zwecks Regulierung der Dienststunden in einigen Aemtern einigte man sich dahin, die Dienststunden für den Magistrat und für die städtischen Betriebe für die Zeit vom 1. Januar d. Js. bis zum 31. März d. Js. auf die Stunden von 8.30 Uhr früh bis 15.30 Uhr nachmittags, festzusetzen. Die Dienststunden, in denen das Publikum zur Erledigung kommt, wurden für die Stunden von 8.30 Uhr bis 13.30 Uhr festgesetzt. — In Verbindung mit der Anlage eines neuen Gartens an der Kreuzung der Nikolaistraße mit der Krakauerstraße einigte man sich dahin, den dort aufgestellten Transformator an den katholischen Friedhof umzustellen und bewilligte die hierzu erforderlichen Mittel. Nach Erledigung einiger laufender Verwaltungsangelegenheiten wurde u. a. zur Kenntnis genommen das Protokoll über die Weihnachtsfeier für die Kinder, die dem angestellten Vormund unterliegen, wobei 54 Kinder bedacht wurden, das Protokoll über die Uebernahme der Straßenbahnlinie Myslowitz—Schoppinitz, die aus der schmalspurigen in die normalspurige umgebaut worden ist, sowie das Protokoll der Kassenrevision vom 23. Dezember 1929. —h.

Von der städtischen Sparkasse. Nach deutschem Muster wurden auch bei uns in Polnisch-Oberschlesien in den größeren Gemeinden Ortssparkassen errichtet. Diese Spareinrichtung ist nicht nur für die Verwaltungen, sondern auch für die Sparer vorteilhaft, und zwar besitzen Letztere Gewähr, daß ihre Ersparnisse nicht durch Spekulationen, wie es verschiedene Privatbanken tun, verloren gehen. Eine solche Ortssparkasse besitzt auch Myslowitz, die eine gute Entwicklung zu vermerken hat. Am Ende des letzten Geschäftsjahres betrug die Anzahl der Sparer 216 mit einer Gesamtsumme von 398 398.18 Zloty, von welcher 38 591.95 Zloty als Spareinlagen auf die Schulkinder entfielen. Die größten Spareinlagen gehören den verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen, und zwar betragen diese zusammen 266 455.96 Zloty. Im vergangenen Geschäftsjahre gewährte die städtische Sparkasse Wechselanleihen in Höhe von 276 790 Zloty und Hypothekenanleihen in Höhe von 116 700 Zloty. Die Gesamtentleihung betrug 393 490 Zloty, was für die Anfangsentwicklung der städtischen Sparkasse als günstig zu betrachten ist.

Vom Myslowitzer Arbeitslosenamt. Nach dem letzten Jahresbericht zählte das Arbeitslosenamt am Ende desselben 899 Arbeitslose, wovon 562 auf Myslowitz und 337 auf Brzezinka, Brzenskowitz und Slupna entfallen. Unter ihnen wurden 549 Männer und 350 Frauen gezählt. An gewöhnlichen Unterstützungen ausgezahlt wurden insgesamt 143 087,93 Zloty. Für besondere Unterstützungen wurden 25 409 Zloty ausgezahlt, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die Arbeitslosenunterstützung den Ledigen entzogen wurde und die Ledigen eine solche nur als besondere Unterstützung erhalten konnten. Krankenzettel wurden an 217 Verheiratete, 212 Ledige und in 348 Fällen für Kinder von Arbeitslosen der Gruppe A, wiederum für Arbeitslose der Gruppe B an Ledige in 234 Fällen, an Verheiratete in 151 und für Kinder in 218 Fällen verabfolgt.

Verteilung von Winterkohle in Myslowitz. Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß in der Zeit vom 8. bis zum 11. Januar d. Js. die Registrierung der verheirateten Arbeitslosen, der Kriegsinvaliden, bezw. Invaliden aus der Aufstandszeit, die auf die Zustellung von freier Winterkohle reflektieren, vorgenommen wird. Die Registrierung erfolgt im Rathause, Zimmer Nr. 7, in den Vormittagsstunden nach Vorlegung der Arbeitslosenlegitimation, bezw. des Invalidenausweises mit der letzten Auszahlungsbescheinigung der Postsparkasse (P. K. O.). Gleichzeitig sind die Lohnausweise der beschäftigten Familienangehörigen mitzubringen. Falls ein Familienmitglied im Bergbau beschäftigt ist und von da aus Deputatkohle erhält ist der Arbeitslose nicht berechtigt, Freikohle zu empfangen. Die ledigen Arbeitslosen können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie bei der Registrierung den Nachweis erbringen, daß sie den Haushalt versorgen, eine eigene Wohnung haben, oder daß sie die einzigen Ernährer der Familie sind. Letztere Ausweise stellt die Verwaltung der städtischen Polizei aus. Mit Rücksichtnahme auf die Dringlichkeit der Angelegenheit werden die Reflektanten ersucht, oben angegebenen Termin pünktlich einzuhalten, da spätere Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können. Die Registrierung wird in folgender Ordnung vorgenommen: am Mittwoch, den 8. Januar, Buchstabe A—G; am Donnerstag, den 9. Januar, Buchstabe J—M; am Freitag, den 10. Januar, Buchstabe N—P und am Sonnabend, den 11. Januar, R—Z. —h

Immer wieder die leidigen Viehtransporte. Es ist schon vielfach über die skandalösen Viehtransporte in Myslowitz berichtet worden. Eine Zeitlang schien es, als ob es hierin besser werden sollte. In letzter Zeit aber mehren sich wiederum die Klagen in dieser Richtung. Da sieht man die Ochsen und Kühe, die von unkundiger Hand durch die Straßen geführt werden, auf den Bürgersteigen spazieren gehen. Viehtransporte werden sogar von Kindern begleitet, was an und für sich nicht zulässig ist. Dadurch kommt es oft zu Verkehrsstockungen in den belebtesten Straßen, denn von diesen Kindern kann man nicht verlangen, daß sie das Vieh derart in der Hand behalten, wie man es von Erwachsenen erwartet. Es wäre an der Zeit, daß endlich einmal mit diesen Viehtransporten in Myslowitz Ordnung gemacht wird. —h.

Gieschegruben. (Kontrollmeldungen der Arbeiter.) Auf den Gieschegruben arbeitet eine große Anzahl von verheirateten Arbeitern, welche im Kreise Pleß ihren Wohnsitz haben und nur vorübergehend im Schlafhause Nickischschacht wohnen. Diese sind, infolge des Wohnungsmangels gezwungen, einen doppelten Haushalt zu führen, wozu noch die Ausgaben für die Reisen und der Mietzins von 8,50 Zloty monatlich für den vorübergehenden Aufenthalt im Schlafhause in Betracht kommen. Außerdem wird denselben noch 1,50 Zloty jeden Monat für die gelieferte Kohle abgezogen, welche für Zubereitung der Speisen verbraucht wird. Dies bedeutet einen großen Verlust ihres schwerverdienten Lohnes, was bei den meisten, die weit entfernter wohnen, 25—30 Zloty monatlich beträgt. Nun ist in diesem Jahre die Bergverwaltung dazu übergegangen, denselben für das Jahr 1928 und 1929 auf einmal ein Viertel von der Deputtatkohlenmenge abzuziehen, so daß diesen, anstatt wie in früheren Jahren 140 Zentner, nur diesmal für das jetzige Kohlenjahr 70 Zentner zugestanden wurde. Laut dem Teilabkommen über Lieferung von Deputatkohle über vorübergehend im Schlafhaus wohnende Arbeiter, fühlten sich die Organisierten geschädigt und strengten eine Schadenersatzklage vor dem Sond Przemyslowy, Landkreis Kattowitz, an, welche zugunsten der Arbeiter ausfiel, so daß die Verwaltung zur Auszahlung des Wertpreises der unrechtmäßig abgezogenen Kohlenmenge verurteilt wurde, wozu noch der Demobilmachungskommissar hinzugezogen wurde. Weitere Klagen schweben noch, welche ebenfalls als sicher zugunsten der Arbeiter entschieden werden. Nach diesen Urteilen erläßt nun die Bergwerksdirektion an die Schlafhausinsassen folgende Bekanntmachung, welche vom Oberdirektor Fischer unterschrieben ist: Ab 20. Dezember haben sich diejenigen Schlafhausinsassen welche des öfteren nach ihrer Behausung fahren, in jedem Falle auf der Hauptfeuerwache Nikiszowiec zu melden, wo der Wachdiensthabende ihre Abwesenheit aus dem Schlafhause in ein Kontrollbuch einträgt. Nach der Rückkehr müssen sich dieselben ebenfalls auf der Hauptfeuerwache melden. Personen, welche obige Meldung unterlassen, werden als ständig wohnhafte Mieter des Schlafhauses angesehen. Diese militärische Verordnung und Kontrolle, welche der aus dem Kriegsstreik von 1918 nicht zurücksteht, hat die größte Erbitterung, nicht bloß bei den Schlafhausinsassen, aber auch bei der Belegschaft nach sich gezogen, weil den Schlafhausinsassen doch der Schlafhausverwalter eine maßgebende Person ist, welche bei den Gewerbegerichtsverhandlungen als Zeuge den vorübergehenden Wohnsitz beglaubigte. Nachdem gegen diese salomonische Verordnung beim Betriebsrat Protest erhoben wurde, sah sich dieser gezwungen, beim Demobilmachungskommitar darüber Protest einzulegen, dem auch die Originalverordnung übersandt wurde, worüber eine Entscheidung in den nächsten Tagen zu erwarten ist. Was die Streit- und Entschädigungsfrage anbelangt, gibt es noch sehr viele Unorganisierte im Schlafhause, welche ihrerseits auch auf guten Erfolg rechnen, worüber sie aber diesmal den Kürzeren ziehen werden, wie dies auch in der Mietsklage geschehen ist.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Weihnachtsfeier des Touristenvereins „Die Naturfreunde". Am Sonntag, den 29. Dezember, veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des Touristenvereins eine Weihnachtsfeier, die, wie alle ihre Vergnstaltungen, gut arrangiert war. Das Programm war vorzüglich zusammengestellt und glatt abgewickelt. Die Musik hätte allerdings etwas fleißiger sein können. Fr. Goroll sprach den Prolog. Hierauf hielt Gewerkschaftssekretär Sowa die Festansprache, in welcher er Vergleiche zwischen der Sonnenwendfeier der Urvölker der Erde und der Weihnachtsfeier von heute zog. Die christliche Welt hat den Zeitpunkt der Sonnenwende als ihr eigenes Fest beschlagnahmt und auf diesen Zeitpunkt die Geburt Christi verlegt. Letzterer sollte der Menschheit den Frieden auf Erden und nach dem Tode das Himmelreich bringen. Fast 2000 Jahre sind seit Gründung der christlichen Weltanschauung vergangen und hat in dieser Zeit diese Religionsgemeinschaft mit Hilfe des Kapitals den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung erreicht. Doch haben sich ihre Grundpfeiler als hohle Phrasen erwiesen denn zu keiner Zeit der Erdgeschichte hat es einen so blutigen Krieg gegeben, deren Zeugen wir alle sind und diesen Krieg, deren schmutzige Ursachen wir alle kennen, hat die Geistlichkeit in allen Ländern als „heiligen Krieg" bezeichnet. Nichts illustriert deutlicher, als dieser Umstand die phrasenhafte Ideologie der christlichen Lehre. Den Frieden auf Erden kann uns also nicht Christus bringen, sondern die Menschheit muß ihn selber mit Hilfe der Vernunft und der gesammelten Erfahrungen vorbereiten.

Nachdem noch Fr. Goroll ein mit reichem Beifall aufgenommenes Gedicht „Proletariers Weihnacht" vortrug, gelangte ein Theaterstück aus der Revolutionszeit zur Aufführung, das in den Rahmen der Veranstaltung vorzüglich paßte. Frau Neumann und Herr Hartmann in den Hauptrollen gefielen gut und auch die Zusammenstellung der übrigen Mitspieler war diesmal besser wie vergangenes Jahr und das Spiel flotter. Der hiesige Gesangverein „Einigkeit" sorgte in den Pausen mit Weihnachtsliedern für Unterhaltung, doch müßte man hier der Tendenz der Lieder mehr Aufmerksamkeit schenken. Vor Eintreffen des Studienrats Birkner dirigierte Sangesbruder Wanjek. Den Höhepunkt des Abends bildete die Weihnachtseinbescherung, arrangiert durch gegenseitiges Beschenken der Mitglieder. Das Erscheinen des Weihnachtsmannes und des gut kostümierten Teufels erregte allgemeine Heiterkeit und mitunter auch Angst vor der Dresche bei den faulen Beitragszahlern und Schwänzern von Versammlungen, welche die Zielscheibe des Teufels bildeten. Nur zu schnell verflogen die 5½ Stunden dieser wohlgelungenen Veranstaltung und alles schied mit dem Vorsatz, bei der nächsten Weihnachtsfeier des Touristenvereins wieder mit dabei zu sein.

Die Folgen des Freudenschießens. Die Gebrüder Gerhard und Anton G. in Schwientochlowitz hatten im Hofe ihres Hauses an der ul. sw. Josefa mittels Karbid Freudenschüsse abgegeben. Hierbei wurde der im Hofe weilende Johann Schulcek im Gesicht verletzt. Anzeige wurde wegen Körperverletzung erstattet.

Mit einem Ziegelstein gegen die Polizei. Zu einer heftigen Schlägerei kam es in Schwientochlowitz zwischen mehreren Arbeitern der Ziegeleianlage Gotthardt. Als ein Polizeibeamter einschreiten wollte, versuchte einer der Streitenden, und zwar der Arbeiter Salomon aus Zgorzeletz, einen Ziegelstein auf den Beamten zu schleudern. Der Schutzmann feuerte einen Schreckschuß ab, worauf der Angreifer von seinem weiteren Vorhaben abließ. Salomon wurde nach der Polizeiwache geschafft. z.

Bismarckhütte. (Besserung der Arbeitslage in der Bismarckhütte.) Der seit Monaten in der Bismarckhütte herrschende Auftragsmangel wird voraussichtlich in den nächsten Wochen durch die Erteilung von ausländischen Aufträgen eine merkliche Besserung erfahren. Auf Grund dessen sollen auch die bisherigen Feierschichten schon in den nächsten Tagen in Wegfall kommen.

Bielschowitz. (Die Polizei hat es nicht leicht.) Von 2 Radaubrüdern wurde an der Straßenkreuzung der ulica Glowna und ulica Niedurniego in Bielschowitz-Piasniki ein Polizeibeamter angefallen. Der Beamte machte von seiner Waffe Gebrauch, worauf die Täter die Flucht ergriffen. Nach dem Vorfall begab sich der Polizist in Begleitung anderer Beamten nach der Wohnung des Ernst Kauczor, wo sich noch 4 Brüder des K., sowie der Mithelfer Franz Wieczorek befanden. Alle Personen warfen sich auf die eintretenden Polizisten und schlugen mit Stühlen, Kochtöpfen und Flaschen nach denselben. Einer der Kauczor wurde durch einen Säbelhieb am Kopfe verletzt. Der Verletzte wurde in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz geschafft. Später konnte auch der Franz Wieczorek festgenommen werden, während es Ernst Kauczor gelang, reichtzeitig zu entkommen. z.

Kochlowitz. (Seltsamer Unglücksfall.) Auf der Hugozwanggrube in Kochlowitz erlitt der Schachthäuer H. einen sonderbaren Unfall. H. hatte mit einem Großhammer versucht, ein Bergestück zu zerschlagen. Der Hammer sprang ab und traf H. vor die Stirn. Er stürzte sofort bewußtlos zusammen und wurde ins Knappschaftslazarett nach Bielschowitz geschafft.

Ruda. (Schmugglerpech.) Angeschossen und am rechten Bein verletzt wurde der Vinzent Stanik aus Ruda von einem Grenzbeamten, als er die Grenze überschreiten wollte. St. wird des Schmuggelns dringend verdächtigt. Es erfolgte eine Ueberführung in das Knappschaftslazarett nach Rudahammer. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. z.



Der alte Gärtner (der ein Springbrunnenbecken zementiert hat): „Ein großes Unglück, gnädige Frau! Der Zement ist so schnell erstarrt, daß ich nicht mehr herauskomme."
Hausfrau: „Aber Sie können unmöglich da stehen bleiben. Sie sind doch kein Ersatz für den kleinen Amor!"

Chinesische Seeräuber

Von Henry Hellssen.

Schon in Hongkong bekommt man einen nachhaltigen Eindruck, in eine Welt gekommen zu sein, in der man den allermodernsten Grundsätzen huldigt und ein Leben der Gefahr lebt, wenn man sich auch versichert, so gut man kann. Die großen Flußdampfer, die vom Kai an Connaught Road zu ihrer Fahrt den Perlfluß aufwärts nach Kanton abgehen, gleichen schwimmenden Käfigen; widerstandsfähige Eisengitter trennen das Promenadendeck, auf dem sich die Europäer und die reichen Chinesen bewegen, von den Decks, auf denen die Kulis zusammengepfercht sind, und Stacheldraht ist kreuz und quer über das Vorschiff gezogen. An all den verschlossenen Gittertüren halten turbangeschmückte Sikhs Wache . . . diese Männer aus dem nördlichen Indien haben aus irgendeiner unerforschlichen Ursache den Ruf erworben, sich als Wächter im ganzen Osten zu eignen; in Wirklichkeit sind sie ungeheuer schläfrig, und es war einmal ein Däne in Bangkok, der seinen Sikh verabschieden mußte, weil er zu laut schnarchte. Auch an Land steht (oder richtiger: liegt) vor fast jedem Hause ein Sikh. Die Chinesen befestigen nichtsdestoweniger all ihre Balkons zum Hafen hinaus und langen vorspringenden Stahlstacheln, die Einbrecher am Einsteigen hindern sollen. Hinter verrostetem Stacheldraht schwanken die Laternen.

Beim Frühstück lese ich in den Zeitungen fünf neue Fälle von Seeräuberei auf dem Jangsekiang. An den anderen Tischen spricht man von dem Mysterium mit dem „Asiatic Prince". Ueberall, wo Weiße zusammenkommen — in den Büros, den Klubs, der Bar im Hongkong-Hotel —, taucht dieser Name auf: „Asiatic Prince"! Mit dem Mysterium verhält es sich folgendermaßen:

S/S. „Asiatic Prince", ein Frachtdampfer der Prince Linie, verschwand vor einigen Monaten spurlos auf einer Reise von San Pedro in Kalifornien nach Yokohama. Er hatte Goldbarren im Werte von einer Million Dollar an Bord. Der Kapitän und die Offiziere waren Weiße, die Besatzung, insgesamt 34 Mann, Chinesen.

Eines Morgen gegen 4 Uhr hörte der Radiotelegraphist des S/S. „City of Eastbourne" mitten auf dem Stillen Ozean ein Notsignal. Das rufende Schiff mochte sich ungefähr 760 Seemeilen nordwestlich von Hawai befinden. Ein Halbdutzendmal wurde SOS gegeben. Der Radiotelegraphist wartete gespannt auf den Namen des Schiffes. Schließlich kam er:

— — . — — — . . . — . — .

Striche und Punkte ergaben G. J. V. R. Der Radiotelegraphist der „City of Eastbourne" schlug rasch G. J. V. R. in dem [Buch] mit den internationalen Erkennungszeichen nach; aber das [S]chiff, das diese Buchstaben führte, konnte sich unmöglich auf [die]ser Seite des Erdballs befinden. Er wartete und wartete, daß [da]s Signal wiederholt werden würde, aber es blieb still . . .

„Asiatic Princes" Erkennungszeichen ist G. J. V. P., das in [de]n Strichen und Punkten des Morsealphabetes folgendermaßen [au]ssieht:

— — . . — — — . . . — . — — .

Der Radiotelegraphist der „City of Eastbourne" fing als [le]tzten Buchstaben ein R auf, . — ., aber wahrscheinlich hatte sein [K]ollege auf dem in Not geratenen Schiff in seiner Angst einen [S]trich zu wenig telegraphiert. Kurz nachdem er das Signal [ge]geben hatte, hatte ihn vielleicht sein Tod ereilt. Jedenfalls [w]ar er plötzlich verstummt.

Aber kürzlich trieb auf einer der kleineren Südseeinseln die [L]eiche eines weißen Seemannes an Land. Die Tätowierung [de]utete auf Besuch vieler Häfen. Ihm war ein kurzes chinesisches [M]esser tief zwischen zwei Rippen gepflanzt. Auf einer anderen [I]nsel fand man etwa gleichzeitig halb im Strande vergraben [ei]ne Metallbox, wie sie amerikanische Banken zum Transport [v]on Gold zu benutzen pflegen. Man nimmt nun an, daß die [3]4 Chinesen eines Morgens um die Hundewache bewaffnet auf[ge]men und im Handumdrehen die Offiziere auf dem „Asiatic [P]rince" erledigten. Der Radiotelegraphist konnte gerade noch [ei]nmal das Erkennungszeichen des Schiffes aussenden. Vielleicht [is]t es den Chinesen gelungen, mit ihrer Beute, einer Million [D]ollar in Gold, Land zu erreichen, vielleicht hat sie das Schicksal [a]uch bei dem Versuch ereilt . . .

*

Chinesische Seeräuber haben überall ihre Spione auf den [B]üros der Weißen: sie wissen ausgezeichnet Bescheid, bei welchen [S]chiffen es sich lohnen kann, aufmerksam zu sein, und bei welchen [n]icht! Dicht vor der Einfahrt nach Hongkong umgibt die Küsten[li]nie mit ihren niedrigen Bergen eine offene Bucht: Bias Bay . . [Si]e ist die Basis für die Piraten, die im Südchinesischen Meer [o]perieren. Hier bringen sie ihre Beute an Land. Jeder weiß es, [a]ber niemand hat offenbar recht Lust dazu, einen Man of war [d]ahin zu schicken, um aufzuräumen. Viele chinesische Dschunken, [d]iese Fahrzeuge, deren Segel der Rückenflosse eines Drachens [g]leichen, zahlen geradezu eine jährliche Steuer an die Seeräuber. Das ist eine Form der Versicherung, und sie wissen, daß sie dann nicht ausgeplündert werden. Selbst die Seeräuber haben nämlich Geschäftsprinzipien! Zwischen ihren Zügen leben sie ein glückliches Familienleben an Land. Viele von ihnen haben nette Häuser mit vielen Vogelbauern in Yaunati, fünf Minuten von der Fährenstation in Kowloon auf dem Festlande, der Hongkong-Insel gerade gegenüber. Ich nehme eine Rischka und fahre hinaus . . . zahlreiche, anscheinend ehrbare Chinesen gehen über die Straße und es wimmelt von Kindern. So also, sage ich zu mir selbst, sehen Seeräuber aus!

Von Hongkong reise ich nach Norden durch die Straße von Formosa, wo die Dsunken zu Hunderten unter der Küste Schutz vor einem aufziehenden Typhon suchen. Diese Fahrzeuge haben keinen drahtlosen Telegraphen, der ihnen stündlich Wettermeldungen gibt, aber die Leute haben, was besser ist: Instinkt! Sie segeln mit tausendjähriger Erfahrung! Und während dieser Tage ereignete sich im Chinesischen Meer folgendes:

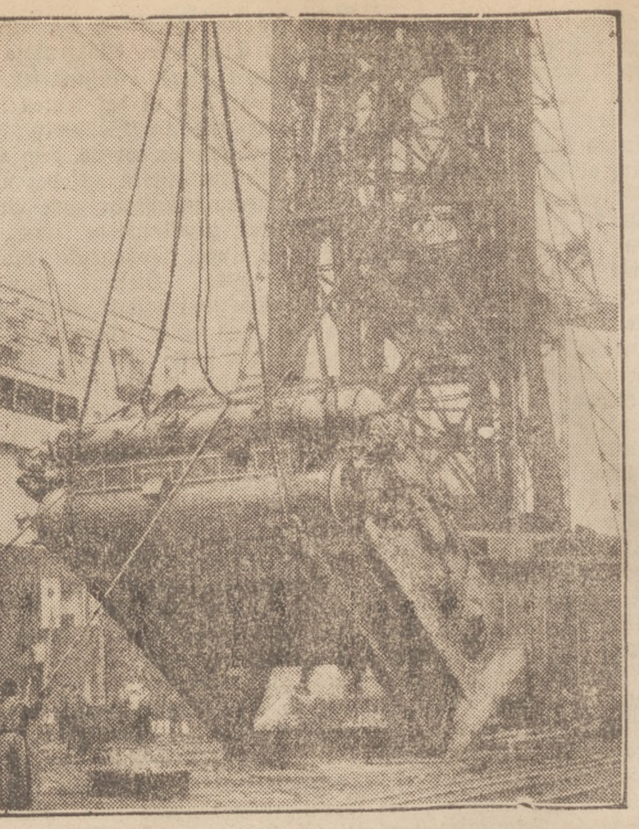
Ein englischer Dampfer in Küstenfahrt, S/S. „Anking", von Singapore nach Hoikow auf der Insel Hainan unterwegs, befindet sich anderthalb Tagereisen von diesem Hafen. Plötzlich trennen sich gegen vierzig Chinesen von den übrigen Zwischendeckpassagieren, und ihre Absichten sind nicht mißzuverstehen. Während die Mehrzahl der Offiziere bei der Mittagstafel sitzt, stürmen die Chinesen die Kommandobrücke, wo sich gerade der Kapitän und der Erste Steuermann aufhalten. Ein Kampf entsteht . . . unter sehr ungleichen Bedingungen; denn die Seeräuber hatten fast alle Revolver, während die Schiffsbesatzung nur die nackten Fäuste oder irgend welche schweren Gegenstände hatten, die sich zufällig in Reichweite befanden. Der Erste Steuermann, der Erste Maschinenmeister und der Bootsmann werden getötet und ihre Leichen ohne irgend welche Zeremonien über Bord geworfen. Der Kapitän und mehrere Offiziere liegen schwer verwundet auf Deck. Der Rest wird übermannt und der Zweite Steuermann gezwungen, das Schiff in Richtung Swatow zu navigieren. Die Seeräuber lassen ihn auf der Brücke stehen, während sie mit den Revolvern auf ihn anlegen, 54 Stunden ununterbrochen.

Inzwischen wird die Last untersucht, und die Kisten, die Waren von Wert enthalten, heraufgebracht. Sämtliche Kammern werden wie mit Staubsauger von Wertgegenständen gesäubert, alle Passagiere körperlich visitiert und ihnen wie Hühnern Geld und Schmuck gerupft. Die Seeräuber teilen sich in zwei Wachen: Die, die frei haben, richten den Salon nach ihren Komfortbegriffen als Opiumhöhle ein und feiern Orgien in der Bar, S/S. „Anking" nähert sich nun der Einfahrt nach Hongkong. Felseninseln mit blendenden Leuchtfeuern tauchen aus dem Meere auf. Alle Lichter an Bord werden gelöscht. Ein Blue-Funnel-Dampfer und ein anderes unbestimmbares Schiff laufen im Dunkel dicht vorbei; aber die Offiziere werden mit sofortigem Tode bedroht, wenn sie nur den geringsten Versuch machen, Hilfe herbeizurufen. In einem großen Bogen umfährt „Anking" Bias Bay — diese sonst beliebte Freistadt wird in diesem Falle nicht als sicher genug angesehen! —, erst in der Bucht von Hongkong, 1 Uhr nachts, gibt der Anführer der Seeräuber Befehl zu ankern. Drei Rettungsboote werden ausgesetzt und darin verlassen die Seeräuber das Schiff mit ihrer Beute, Werten von über 80 000 Dollar, außer sieben chinesischen Passagieren, von deren Verwandten sie Lösegeld zu erpressen hoffen.

*

Der Fall „Anking„ hat hier draußen, wo man sonst im Hinblick auf derartige Sensationen blasiert geworden ist, mehr als gewöhnliches Aufsehen erweckt! Die Behörden in Kanton kündigen an, daß sie sich bemühen werden . . . das haben sie früher angekündigt, ohne daß man je ein Resultat der Bemühungen gesehen hätte! Wahrscheinlich nehmen die Weißen die Sache selbst in die Hand. Jedenfalls haben die Militärbehörden in Singapore den Mitgliedern des Freiwilligenkorps der Europäer gestattet, künftig Schiffe nach und von Hongkong zu exkortieren. Das erste Schif mit Volunteurs an Bord ging den 6. Oktober 1928 ab und führte einen Offizier und dreizehn Mann.

Die verwundeten Offiziere von S/S. „Anking" wurden in das Krankenhaus von Hongkong gebracht und es wurde ein Gottesdienst zur Erinnerung an die drei Männer abgehalten, die als Leichen über Bord geworfen wurden. Der Zweite Steuermann, Mr. J. W. Bennett, hat weiter keinen Schaden von seiner 54 stündigen Wache auf der Brücke mit den ununterbrochen auf sich gerichteten Revolvern gehabt . . . jedenfalls ist er schon imstande gewesen, Hochzeit zu halten.



Die Hapag baut ihre Großschiffe um

Die Hamburg-Amerika-Linie gibt ihren vier Dampfern der „Ballin-Klasse", „Albert Ballin", „Deutschland", „Hamburg" und „Neuyork", die je 20 000 bis 22 000 Tonnen groß sind, durch den Einbau neuer Antriebsmaschienen eine erhöhte Geschwindigkeit. Die neuen Turbinenanlagen von 28 000 Pferdestärken werden ermöglichen, daß die Ueberfahrtszeit nach Amerika um zwei Tage verkürzt wird. Vom Frühjahr 1930 ab werden die vier Dampfer wieder im Verkehr stehen. — Die Aufnahme zeigt das Einsetzen eines neuen Wasserkessels von 9½ Metern Höhe.

Hafenpause

Von Franz Hessel.

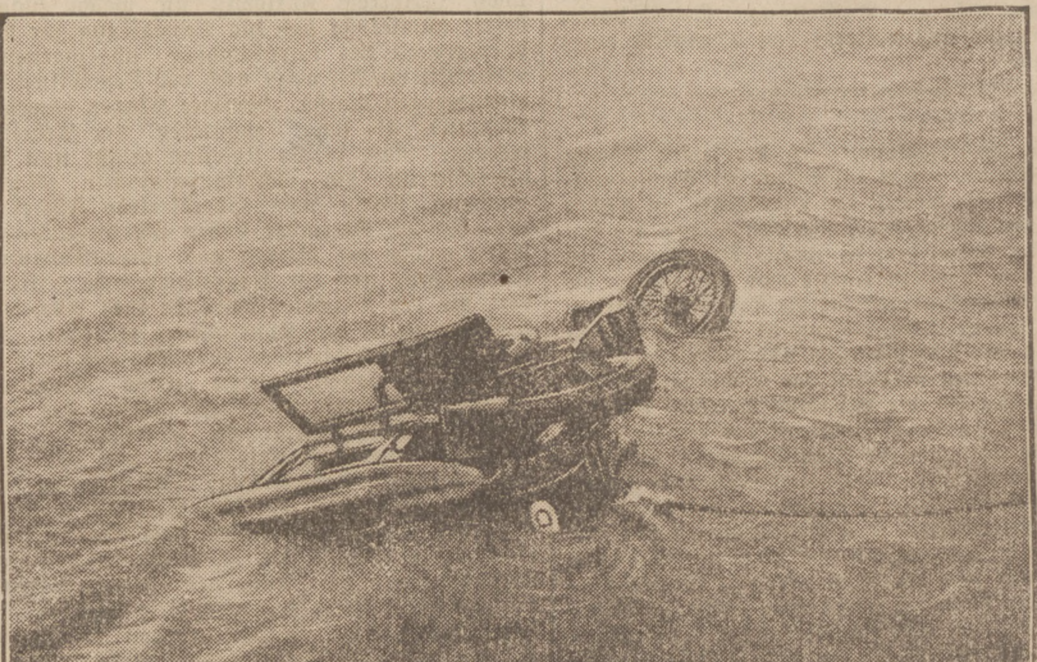
Auf der Pauke steht Filippo. Von dem pergamentenen Rund bis zu den Knien verdeckt, musiziert eine Frau auf dem Akkordeon. Sie hat einen riesigen rotblonden Haarknoten und sieht unberührt aus im englischen Geschmack. Neben ihr der Kollege mit dem Dudelsack, lächelt dunkel und südlich. Tout va Bien heißt das Etablissement, in dessen dämmerigem Hintergrund sie wie wegräumbare Jahrmarktspuppen auf ihrem Podium thronen. „Sous les ponts de Paris" spielen sie für die wenigen Gäste, denen englische und französische Inschriften Getränke zu mäßigen Preisen versprechen. Wir sitzen im Hellen vorn an der Straße auf rot und gelb getigerten Metallstühlen. Vor uns ist das alte Hafenbecken. Der Stand für drei Droschken und die Schienenstränge trennen uns von seinem scharfgezeichneten Viereck. Von den Dampfern sehen wir nur die schräggestellten ockergelben Schornsteine. Fast bergig steigt drüben das Ufer zu einem Kamm, auf dem einzelne Häuser wie Vieh auf der Weide stehen, mitten unter ihnen ein Kirchlein von später Sonne geblendet. Fließendes Licht randet die Dächer, und wir wissen, das Weite hinter ihnen ist Himmel über dem Meer.

Wir haben Zeit, und es gäbe allerlei anzusehen in Dieppe. In der Kathedrale die muschel- und algenähnlichen Zierrate an den Kreuzungspunkten der kleinen Spitzbögen vor den einzelnen Kapellen und den Chor entlang, große farbige Gestalten einer Grablegung. Gitterwerk, in dem Motive später Gotik sich mit zartem Renaissancegeflecht vermischen. Oder die steile Straße nach Pourville zu, die grünen Bodenwellen des Golf links, die das Meer überschneiden und über die einzeln und in langsamer Gruppe Spielende ihren Bällen nachgleiten. Verlockend wäre auch das Getriebe der grand rue, das Durcheinander von Badegästen und Einheimischen, das Nebeneinander von rotspeckigen Metzgerauslagen und Bibelotkram der Reiseandenken, von Badeschuhen und Melonen. Oder den altstädtischen Platz mit dem Seeheldendenkmal, oder Strand, Leuchtturm, Kasino, Klippe. Aber wir bleiben im Bereich des Hafens, stehen langsam auf von Cafee und Konzert und gehen hinüber zur Fischhalle. In dieser trägen Stunde ist sie schon halb leer. Auf Hintergründen von Marmor und Zeitungspapier in flachen Körben nur noch ein paar geräucherte Kippers, goldgleißend und in Hälften zerrissen, getürmte Eissplitter, Stilleben aus Seezungen, tote graue Zungen zu Sternen geordnet. Wir kosten Krabben, brechen und rupfen sie aus ihrer zarten Panzerschale, und mit dem frischen Salzgeschmack auf den Lippen gehen wir an den Quairand, die Bordsteine entlang, über schwarzrostende, tiefeingebettete Ankerringe. In dem schachtschmalen Abgrund zwischen Quai und Dampferrand regen sich alt und algengrün die dicken Knoten der Taue.

In goldenen Buchstaben steht auf dem Bug der beiden Steamer „Newhave—Dieppe", „Rouen—Le Havre". Unheimlich ist die Menge der Rettungsboote auf dem leeren Deck. Ein Kran läßt Lattenkörbe hinab, Gemüse vielleicht für England. Plüschrot öffnen sich die Schlünde der weißen Ventilatoren. Nicht auszudenken, daß diese ruhenden Schiffskörper in einigen Stunden in den Eifer der Abfahrt kommen sollen. Wie von altersher liegen sie hier, und noch älter und stiller liegt ein Stück weiter rostig und bunt ein Bootsungetüm. Gerade auf dem bewegen sich ein paar hastige Gestalten, und Rauch steigt aus seinem Schornstein, aber es ist nur Küchenrauch. Hinter den unbewegten Fahrzeugen gleiten in langsamer Fahrt zwei Baggerschiffe, metallen und schaufelnd durch zähes Wasser und verdecken uns für eine Weile das Rot und Türkisgrün an zwei Bootsleibern, die sich streifen, und mit den beiden Farbflecken verschwindet etwas wie Erinnerung an Ungelebtes. Wir trennen uns schwer von diesem Steinweg dicht am Abgrund, an dem jetzt ein Negermatrose mit seinem Hafenschatz schlendert. Sie hat magere Zähne und redet vernünftig. Wie Unbefugte gehen wir an den leeren Schaltern der Zollhalle entlang. In wenigen Stunden wird hier das Gepäck aus dem Pullmanzuge gehäuft und gestapelt umherliegen, von Kranen geschwungen, Autos in Segeltücher gebündelt.

Uns verlockt der Häusertrakt der Hafenstraße. Quai Henri VI. steht daran, und einige seiner Gebäude tragen nachdenkliche Jahreszahlen, 1679 und 1715. Die stehen schwarz über breiten Torwölbungen und unter Nischen, in denen Statuen sich regen. Ein Satyr hält über sich etwas Traubenähnliches wie einen Schwamm, aus dem Seewasser auf ihn tropfen könnte.

Ein Spalt teilt die Häuserwand. Eine schmale Gasse. In flachem Bogen steigt sie auf, um noch flacher sich zu neigen in das Unendliche drüben, das Unsichtbare, das Meer.



Wieder ein Auto in den Rhein gefahren

Bei Emmerich stürzte ein Mietsauto mit sechs Personen, die von einer Verlobungsfeier kamen, in den Rhein. Obwohl der Wagen auf eine seichte Stelle geriet, ertranken zwei der Insassen, darunter die Braut, während die übrigen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen davonkamen.

Pop Zaharije, Priester und Rächer

Das seltsame Lebensschicksal eines balkanischen Abtes — Krieg in Serbien

Unweit der bosnischen Grenze, im wald- und schluchtenreichen serbischen Bergland, liegt das alte serbische Kloster Raca. Auf einer Anhöhe ragt der Kirchturm empor, finster und gewaltig wie ein Festungsturm, umgeben von grauen Häusern mit kleinen Fenstern, die wie Schießscharten anmuten. Um das Kloster läuft eine hohe festungsartige Mauer. Am Abhang der Anhöhe liegen die Ställe und Scheunen. Im Tale breiten sich weithin die Felder und Wiesen des Klosters. Aecker und Weinberge gedeihen, und das Erträgnis steigt von Jahr zu Jahr. Denn der Abt des Klosters, ein hoher Sechziger mit wallendem weißen Hauptthaar, ist ein guter Wirt, der sich um jede Einzelheit der Wirtschaft kümmert. In den irdischen Dingen kennt er sich nicht weniger gut aus als in den geistlichen. Aber Pop Zaharije, so heißt der Abt, blickt finster in die Welt. Niemals hat man ihn lachen gesehen. Die Mönche schleichen scheu an ihm vorbei und meiden seine Nähe.

Seltsam ist das Schicksal der Menschen am Balkan, wo Menschen einiger Dutzend Rassen, ebensovieler Kulturen und dreier Religionen — die Sekten nicht gerechnet — nebeneinander wohnen. Vor allen anderen aber ist das Schicksal des Popen Zaharije seltsam. Wenn die Bauern die hohe Gestalt des Priesters sehen, wenn sie seine Stimme hören, sobald er die liturgischen Gesänge anstimmt,

steigt vor ihren Augen plötzlich eine schreckliche Erinnerung auf und verdrängt das Bild des milden Priesters.

Sie sehen Pop Zaharije wieder in der Hajdukentracht, die gekreuzten Patronengürtel um die Brust, den Dolch an der Seite und das Gewehr in der Hand. Wild flattert das lange Priesterhaar um seine Stirn, und der Mutigste erbebt vor diesem Blick. Das war Pop Zaharije vor mehr als zwölf Jahren, aber das Bild hat sich den Bauern in die Seele geprägt, und sie ducken sich wie Hunde, wenn er die Hand feierlich zum Segen erhebt. Denn an dieser Hand klebt Blut, Ströme von Blut. Als während des Weltkrieges Serbien von den österreichischen und deutschen Truppen besetzt wurde, gab es viele Serben, die auf eigene Faust gegen die verhaßten Eindringlinge Krieg führten. Das Standrecht herrschte. Wer mit der Waffe in der Hand angetroffen wurde, wurde ohne viel Federlesens erschossen, und oft waren es nur Verdächtige, die an die Maeur gestellt wurden.

Pop Zaharije hatte als guter Patriot Gewehre, Munition und anderes Kriegsmaterial hinter den Mauern seines Klosters geborgen und wartete nur auf den Zeitpunkt,

an dem er losschlagen könnte. Ein Bauer verriet ihn den Oesterreichern. In einer Nacht wurde das Kloster von einer starken Truppenabteilung umzingelt und der Abt in Ketten fortgeführt. Er wußte, was ihn erwartete. Im Angesicht des Galgens griff er zu einem verzweifelten Mittel, sich zu retten. Er erklärte sich zum Schein bereit, den Oesterreichern sein Waffenlager in die Hände zu liefern, und führte seine Bedeckung auf unwegsamen Pfaden ins Gebirge. Wo sich der Weg oberhalb einer Schlucht durch das Gestirn windet, riß sich Zaharije plötzlich los und sprang in Fesseln in den Abgrund. Mit gebrochenen Beinen und blutender Stirne schleppte er sich in eine Höhle und ließ die Verfolger, die die ganze Schlucht nach ihm absuchten, an sich vorbei. In der nächsten Nacht kroch er fiebernd und unter fürchterlichen Schmerzen aus seinem Versteck in das nächste einsame Bauernhaus. Dort verbarg er sich, bis seine Wunden verheilt waren.

Nach wenigen Wochen lief durch die Bergtäler die Kunde der Abt des Klosters, Pop Zaharije, sei unter die Hajduken gegangen und suche Waffengefährten. „Hajduken" hießen zur Zeit der Türkenherrschaft, jene Männer, die sich dem türkischen Joch nicht fügen wollten, sondern auf eigene Faust mit den türkischen Heeren Krieg führten, die Höfe der Begs und Agas niederbrannten und alles mitleidlos mordeten, was türkisch war. Sie führten ein wildes Räuberleben in den unwegsamen Schluchten des Balkans, und ihre Taten werden in vielen Volksliedern besungen.

Noch heute heißt der Räuber in Serbien „Hajduk",

und ein Schimmer jener alten Romantik haftet auch dem gemeinsten Wegelagerer an.

Auf den Ruf des Popen sammelten sich viele Männer, zum Kampf auf Leben und Tod entschlossen. Sie verließen Haus und Hof und folgten dem Popen, der sie gegen die Feinde führte. Es war natürlich kein offener Kampf. Nur nächtliche Ueberfälle auf einzelne Patrouillen, Aufhebung von Lebensmitteltransporten, Mordtaten auf einsamen Höhen und Straßen zeigten den Weg, den Pop Zaharije ging. Statt des Rosenkranzes trug er jetzt ein Gewehr und Handschar, und statt Gebete sprach sein Mund Mordbefehle. Sein besonderer Grimm galt den „Verrätern", jenen Leuten, die den Oesterreichern Spitzeldienste leisteten, weil sie klingenden Lohn erhofften oder sich die fremden Herren geneigt machen wollten. Furchtbar war die Rache des Popen. Nächtlicherweise überfiel er mit seiner Schar die Gehöfte dieser Abtrünnigen, brannte ihre Häuser nieder und führte sie selbst in den Wald, wo er sie erschießen ließ und wohl auch selbst das rasch gefällte Todesurteil vollzog.

Wer kein reines Gewissen hatte, zitterte vor dem schrecklichen Priester, der wie ein Sturmwind durch den Sandschak und das Gebiet von Uzice fuhr und Tod und Verderben hinter sich ließ. Pop Zaharijes Name war in aller Mund: die einen verfluchten ihn, die anderen segneten ihn und knüpften an ihn die Hoffnung auf Befreiung von der Invasion. Als die große Stunde schlug, war Pop Zaharije der erste, der hoch zu Roß an der Spitze seiner furchtbaren Schar in das befreite Uzice einzog. Vom Volke jubelnd begrüßt, übernahm er, bis die Behörden wieder zurückkehrten, die oberste Gewalt. Sein Gesetz war kurz und grausam, wie es übrigens in dieser wirren Zeit nicht anders sein konnte. Rücksichtslos trieb er den „Hajdukenzins" von den Bauern ein, um seine Schar nähren und kleiden zu können.

Wieder sprach er Bluturteile über solche, die es während der Besatzungszeit mit den Deutschen und Oesterreichern gehalten hatten. Die Prügelstrafe für das kleinste Vergehen brachte er ohne viel Skrupel in Anwendung.

Soviel Freunde er hatte, ebensoviel Feinde schuf er sich jetzt noch durch seine Unerbittlichkeit. Aber ihm allein ist es zu danken daß die Ordnung bis zum Einmarsch regulärer Truppen und zur Rückkehr der Behörden aufrechterhalten wurde.

Nachdem Ruhe eingezogen war, zog sich Pop Zaharije wieder in sein Kloster zurück. Statt der Hajdukentracht nahm er wieder das Priesterkleid. Vor einem Jahre etwa machte man ihm den Prozeß. Man hatte ihn des Mordes in vielen Fällen angeklagt. Unter ungeheurem Aufsehen fand der Prozeß gegen Pop Zaharije statt. Seine Feinde hatten emsig Material gegen ihn gesammelt, und vor Gericht wurde die lange Liste seiner Bluturteile und Kontributionen aufgerollt, soweit sie Serben betrafen. Aber es gelang Pop Zaharije dank seinem zahlreichen Anhang, freigesprochen zu werden. Er hatte sich damit verantwortet, daß er nur gegen die Feinde Serbiens aufgetreten war. Daß er aber überhaupt vor Gericht gezogen worden war, empfand er als eine Schmach, die ihm angetan worden war, ihm, der sich der lautersten Absichten bewußt, nur in seinen Mitteln nicht wählerisch war. Und seit dieser Zeit zog er sich verbittert in sein burgartiges Kloster zurück und widmet sich dort vollkommen der Hebung der Wirtschaft der ausgedehnten Klosterländereien. Mit der stürmischen Zeit des Weltkrieges wird auch bald die blutige Gestalt des Popen Zaharije, des Priesters und Rächers, vergessen sein.



Ein Kirchenneubau eingestürzt

Infolge des Orkans, der am 30. Dezember über Westdeutschland wütete, ist in Dortmund die im Bau befindliche Kirche der Petri-Nikolai-Gemeinde eingestürzt. Der in Eisenbeton aufgeführte Neubau war bereits bis zu einer Höhe von 30 Metern gediehen. Glücklicherweise waren Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen.

Schneestürme am Chankasee

In den Jahren 1902 bis 1906 unternahm Professor Wladimir Arsenjew im Auftrage der russischen Regierung mehrere Expeditionen in der russischen Küstenprovinz nordöstlich von Wladiwostok. Unterwegs machte er die Bekanntschaft eines Jägers aus dem Stamme der Golden, eines bescheidenen, älteren Mannes, der ihn immer wieder durch seine erstaunliche Naturbeobachtung und Ueberlegenheit verblüffte. Zwischen dem damaligen Stabsoffizier und dem schlitzäugigen Waldläufer Derssu kam es zu einem richtigen Freundschaftsverhältnis — verdankte doch Arsenjew dem entschlossenen und verständigen Eingreifen des Eingeborenen sein Leben.

An dem fast hundert Kilometer langen Chankasee wurden die beiden, fern vom Lager, von der Purga, dem furchtbaren Schneesturm des nordöstlichen Asien, überrascht. Sie waren durch das steigende Wasser auf einer Halbinsel vom festen Lande abgeschnitten und hatten kein Zelt und keine warmen Kleider bei sich. Der sichere Tod stand Arsenjew vor Augen. Selbst sein wissenschaftlich geschulter Verstand kapitulierte vor den Naturgewalten.

Der Golde verlor nicht die Ueberlegung. Er trieb Arsenjew an, Grasbüschel abzuschneiden und arbeitete selbst mit doppelter Schnelligkeit.

„An einzelnen Stellen rief mir Derssu zu, das Gras ungeschnitten stehen zu lassen," berichtet Arsenjew in seinem Werke „In der Wildnis Ostsibiriens". „Er schimpfte fürchterlich, als ich nicht sofort gehorchte. „Nichts verstehen!" schrie er. „Mußt zuhören und arbeiten — Derssu versteht!" Derssu nahm die Riemen von den Flinten, band seinen Gürtel los; in meinen Taschen fand ich etwas Bindfaden; er knüpfte alles zusammen und steckte es in die Brusttasche.

Inzwischen arbeiteten die beiden fieberhaft weiter, länger als eine Stunde. Arsenjew erstarrte, ließ das Messer fallen. Derssu schrie ihn an: „Gras mit Händen ausreißen. Arsenjew arbeitete wie im Fieber, in halber Bewußtlosigkeit; seine Hände bluteten; schließlich fiel er in Ohnmacht.

„Plötzlich fühlte ich mich an der Schulter gerüttelt", berichtet er weiter. „Als ich aufblickte, sah ich Derssu über mich gebückt. „Auf die Knie, Kapitän!" schrie er mir ins Ohr. Ich gehorchte und stützte die Hände auf die Erde."

Derssu bedeckte ihn nun mit der Zeltbahn (die er zum stillen Erstaunen Arsenjews mitgenommen hatte), und dann überschüttete er ihn von oben mit Gras. Sofort wurde Arsenjew wärmer. Das Wasser taute aus seinen Kleidern heraus. Der Golde lief um den Gefährten herum, scharrte Schnee zusammen und stampfte ihn rund um den Forscher fest. Dann kroch er neben den Gelehrten, deckte ihn und sich mit seiner Lederjacke und zog dem Halbschlafenden ein zweites Paar Fellstiefel an, die er vorsorglich mitgenommen hatte.

Zwölf Stunden lang lagen sie so, wie Bären im Winterlager, während draußen der Schneesturm die Welt in das Chaos zurückverwandelte. Als das Unwetter vorüber war, begriff Arsenjew, warum Derssu an einigen Stellen das Gras hatte stehen lassen: er hatte es in langen Strähnen zusammengedreht und mit Hilfe der Riemen und Bindfaden über die Hütte gezogen, so daß ein Halt vorhanden war und der Sturm das Gras nicht fortblasen konnte.

Nur diese Umsicht des Waldbewohners hatte dem Forscher das Leben gerettet.



Neuer Landverlust der Insel Helgoland

Unter der Einwirkung des neuen schweren Sturmes sind auf der hier gezeigten Südseite der Insel gewaltige Felsmassen abgestürzt.

Neues aus Herkulanum

Die rasch fortschreitenden Ausgrabungen in Herkulanum haben in jüngster Zeit den ganzen zweiten Abschnitt des kleineren Straßenblocks mit den von Häusern flankierten beiden Seiten freigelegt. Auf der Westseite ist dabei ein weiteres Häuschen ans Licht getreten, dessen Mauern wertvolle, in lebhaften Farben gehaltene Fresken mit Landschaften und Jagdszenen schmücken. Man fand in der Schachtgrube weiterhin einen sehr schönen Bronzekandelaber, der 1,80 Meter hoch ist und in drei Tierkrallen ausläuft. Im letzten Hause, das auf der Ostseite des zweiten Häuserabschnitts ausgegraben wurde, lenkt besonders die Säulenreihe des Peristyls, in dem sich Fenster mit stark verkohlten Rahmen und Riegeln öffnen, die Aufmerksamkeit auf sich. Das Peristyl besteht aus zwanzig mit Gips bekleideten Säulen. Darunter ist eine viereckig, während die anderen runde Form zeigen. Rings um den 100 Quadratmeter großen Garten läuft der mit Zinnoberfarbe angestrichene Abzugskanal, der zum Sammeln des Wassers diente. Ein daneben liegendes Häuschen, das indessen noch nicht vollständig freigelegt ist, zeichnet sich besonders durch das wundervolle Mosaikpflaster aus, das so gut erhalten ist, als wäre es eben erst fertiggestellt. Ein Teil dieses Mosaikpflasters zeigt geometrische Figuren, das andere besteht aus schwarzen und weißen Rechtecken. Von einem dritten Hause desselben Abschnittes wurden vier Fenster und das Vestibül freigelegt. Ein Zimmer zeigt an den Wänden Dekorationsschmuck auf schwarzem und rotem Grund mit Pfauen und Blumengewinden, die von einer großen, schön gearbeiteten Maske überragt werden. Auch hier zeigt das Fenster in dem verkohlten Holz die Wirkung des Feuers.

Mittlerweile arbeitet man am Korso Erculano in Resina emsig an dem Bau der monumentalen Zufahrtstraße. Sie wird mit sieben Statuen geschmückt, die Gestalten von Tänzerinnen in der typischen Pose darstellend. Gegenüber dem Eingangstor wird ein ausgedehnter über 500 Quadratmeter großer Platz angelegt. Von hier aus wird eine Prachtstraße, die von Oleander- und Lorbeerbäumen umsäumt ist, im sanften Anstieg zu dem Ausgrabungsgelände führen. Die Straße ist in einer Länge von 400 Meter und einer Breite von 8 Meter geplant und erhält an jeder Seite einen Fußweg von je 50 Zentimeter Breite.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Stunde für die Kinder. 18.00: Kinderstunde. 19.00: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 22.15: Verschiedene Berichte. 23.00: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Sonnabend. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15.00: Handelsbericht. 16.15: Schallplattenkonzert. 16.25: Vorträge. 18.00: Kinderstunde. 19.00: Verschiedenes. 20.30: Abendkonzert. 22.15: Berichte. 23.00: Tanzmusik (Hotel Bristol).

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend. 16.00: Kinderzeitung. 16.30: Neues aus Amerika. 17.30: Die Filme der Woche. 17.55: Zehn Minuten Esperanto. 18.05: Stunde mit Büchern. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Sprachkurse. 18.55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.55: Neue Unterhaltungsmusik. 19.50: Der Laie fragt... 20.15: Quer durch die Berliner Operette. 21.10: Regiearbeit beim tönenden und beim stummen Film. 21.30: Quer durch die Berliner Operette. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24.00: Tanzmusik.

Schwientochlowitz leistete bei seiner Festnahme dem Polizeibeam-

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Dienstag, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsbüro ein Vortrag des Koll. Kurzella (Thema: Gewerbehygienie und Arbeiterschutz) statt. Anschließend an den Vortrag findet die fällige Generalversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen aller Freien Gewerkschaftler, Parteimitglieder und der Kulturvereine wird ersucht.

Nikolai. Am Sonnabend, den 4. Januar, findet um 6½ Uhr abends im Lokal Kurpas ein Vortrag des Gen. Buchwald statt. Thema: „Der deutsche Arbeiter in Polen". Alle Kollegen, Genossen und Genossinnen werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergbauindustriearbeiterverbandes am Sonntag, den 5. Januar 1930.

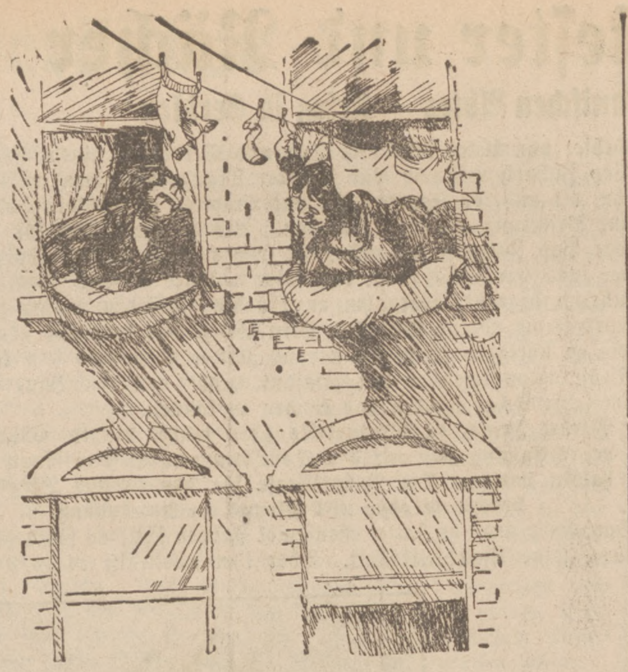
Schwientochlowitz. Vormittags 9½ Uhr, im Lokal Frommer. Ref. Kam. Wrozyna.

Neudorf. Vormittags 9½ Uhr, im Lokal Goretzki. Referent Kam. Nietsch.

Wodzislaw. Vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal. Ref. Kam. Ritzmann.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Ref. zur Stelle.

Ober-Lazisk. (Bergbauindustriearbeiterverband.) Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, Versammlung. Auf der Tagesordnung ist u. a. Generalbericht und Wahl der Delegierten zum Ortsausschuß. Es wird gebeten pünktlich zu erscheinen, da anschließend im Saale Theater gespielt wird, und infolge des Durchgangs in den Saal Störung entsteht.



„— — nun noch eins, Frau Nachbarin: wie ist Ihre Telephonnummer?" (Life.)

Kattowitz. Am Sonnabend, den 4. Januar 1930, Versammlung aller jugendlichen Metallarbeiter im Zentralhotel, Zimmer Nr. 15.

Zawodzie-Bogutschütz. (Bergarbeiterverband.) Am Montag, den 6. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale von Posch (Klima) die fällige Generalversammlung statt. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Ref. Kam. Nietsch.

Bismarckhütte. (Generalversammlung der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 5. Januar 1930, findet bei Schultheiß unsere Generalversammlung statt. Bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Referent: Gen. Matzke.

Bismarckhütte. (Maschinisten u. Heizer.) Am Sonntag, den 5. Januar, findet in unserem Versammlungslokal bei Brzezina die Generalversammlung statt. Der Wahlen wegen ist restloses Erscheinen der Mitglieder notwendig.

Bismarckhütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Montag, den 6. Januar, nachmittags um 4 Uhr, findet im Restaurant Paschek, Königshütte, eine Weihnachtsfeier im Rahmen eines bunten Programms statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet in unserem Vereinslokal die fällige Generalversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Welnowiec. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 5. Januar nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" in Kattowitz, Zentralhotel-Saal. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen sehr erwünscht, da wichtige Fragen und Vorstandswahl auf der Tagesordnung stehen.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Die Generalversammlung des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 5. Januar 1930, nachmittags 5 Uhr, im Vereinszimmer (Dom Ludowy) statt. Es ist Pflicht, zu dieser Versammlung restlos zu erscheinen.

Königshütte. (Naturfreunde.) Am Montag, den 6 Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses, Königshütte, die Generalversammlung statt. Anschließend die Weihnachtsfeier. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Königshütte. (Weihnachtsfeier des Volkschores „Vorwärts".) Am 5. Januar veranstaltet obengenannter Verein seine diesjährige Weihnachtsfeier. Da zu derselben unter anderem 2 klassige Theaterstücke aufgeführt werden, machen wir alle Gewerkschaftler, Parteigenossen und Genossinnen darauf aufmerksam, sich diese Darbietungen nicht entgehen zu lassen. Treffpunkt Volkshaus, nachmittags pünktlich 3 Uhr. Um starken Zuspruch bittet der Vorstand.

Lipine und Umgebung. Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokal Machon der nächste Vortrag des A. D. G. B. (Freie Gewerkschaften) statt. Da als Referent der Koll. Lütke erscheint, ist das Erscheinen jedes einzelnen Mitgliedes unbedingt erforderlich.

Neudorf. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P findet am Sonntag, den 5. Januar, vormittags 9½ Uhr, bei Goretzki statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Gewerkschaftler ist Pflicht. Ref. Gen. Matzke.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Montag, den 6. Januar 1930 (Drei Königsfest), nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale Achtelik die Generalversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen der Genossen und Genossinnen wird ersucht. Referent: Bezirksleiter Genosse Kowoll. Auch werden die ersten Vorarbeiten zur Kommunalwahl besprochen. Gäste willkommen.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am Montag, den 6. Januar (Hl. drei Könige), veranstaltet der Gesangverein für seine Mitglieder einen Weihnachtskommers im Saale des Herrn Duda, Hüttenstraße, wozu alle aktiven und inaktiven Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Angehörige der Mitglieder sind ebenfalls eingeladen, müssen jedoch wegen des bedrängten Raumes bis zum 1. Januar beim Vorstand angemeldet werden. Beginn 17 Uhr.

Siemianowitz. Am Freitag, den 3. Januar 1930, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Genossen Nowak aus Gleiwitz. Alle Gewerkschaftler und Parteiler werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Janow-Nickischschacht. (Bergbauindustrieverband.) Am Montag, den 6. Januar (Drei Königefeiertag), nachmittags 3 Uhr, findet bei Kotyrba in Janow unsere Generalversammlung mit einem Vortrag statt. Wegen der Wahl des Vorstandes ist es Pflicht aller Verbandskameraden, zu erscheinen.

Nikolai. (Vorständesitzung.) Am Sonntag, den 5. Januar, findet nachmittags 3 Uhr bei Kurpas eine Vorstände-Sitzung der Partei, Freien Gewerkschaften und der Kulturvereine statt. Da wichtige Fragen zur Kommunalwahl zur Besprechung stehen, ist das Erscheinen Aller eine Notwendigkeit.

Nikolai. (Weihnachtsfeier der Arbeiterwohlfahrt.) Am Montag, den 6. Januar (Hl. 3 Könige), nachmittags 5 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" im Lokal Freundschaft eine Weihnachtsfeier. Zu dieser Feier haben nur die Genossinnen der „Arbeiterwohlfahrt" mit ihren Kindern Zutritt. Die Genossinnen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Nikolai. („Freie Sänger".) Am Montag, den 6. Januar, nachmittags um 5½ Uhr, findet im Lokal Jankowski unsere diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher hiermit alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen werden. — Anschließend findet eine kleine Weihnachtsfeier statt. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, den 4. Januar, abends 7 Uhr, findet im Lokal Weiß eine Abschiedsfeier für den Dirigenten Heß statt. Eintritt nur für Mitglieder und deren nächsten Angehörigen. Für musikalische und sonstige Unterhaltung ist gesorgt.

Alt-Chechlau. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal ihre Mitgliederversammlung. Alle Genossen und Genossinnen, sowie Gesinnungsfreunde werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent: Genosse Kowoll.

Knurow. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt findet am Montag, den 6. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Genossinnen, sowie freier Gewerkschaftler ist dringend notwendig. Referenten: Genossin Kowoll und Genosse Matzke.

Orzech. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Mitgliederversammlung statt. Wir bitten alle Genossinnen recht zahlreich zu erscheinen. Referentin: Genossin Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.